

Themen- zusammenfassung FaBe Kind



Erstellt durch:



Kinderschutz 24
Dein Körper gehört dir !

Inhaltsverzeichnis

Ziel des Buches	5
Über mich, Rinaldo Inäbnit	5
Ethische Prinzipien.....	7
Identität und Persönlichkeit	8
Identität und Pyramide	9
Maslow-Pyramide	10
Babynahrung	11
Entwicklung der Bindung	12
Stufenmodell der psychosozialen Entwicklung, Erik H. Erikson	14
Entwicklung der Wahrnehmung	15
Entwicklung des Denkens	16
Assimilation / Akkommodation	18
Entwicklung der Emotionen.....	19
Entwicklungspsychologie	21
Entwicklungsauffälligkeiten	22
Entwicklungsberichte erfassen	23
Entwicklung der Moral	24
Entwicklung des Sozialverhaltens	25
Die Eingewöhnung.....	27
Sozialisation / Kindergruppen	28
Aggressives Verhalten und Reaktionsmöglichkeiten	29
Kinderängste	30
Abschied, Tod, Trauer	31

Kindesmisshandlung/-brauch	32
Prävention Kindesmissbrauch.....	33
Kinderschutz.....	34
Entwicklung Kindergruppen	35
Entwicklung der Motorik	36
Sexualität.....	37
Entwicklung der Sprache	39
Behinderungsformen.....	41
Axiome von Paul Watzlawick	42
4-Ohren-Modell,	43
Schulz von Thun.....	43
Zusammenarbeit	44
Partizipation, Autonomie	44
Kommunikation.....	45
Konflikte	46
Wahrnehmung, Beobachtung, Interpretation.....	47
Rituale	48
Sequenzen	49
Reflektieren	50
Erziehungs-/Betreuungsstile	51
Die Entwicklung der aussenfamiliären und familienergänzenden Kinderbetreuung in der Deutschschweiz.....	52
Vier Minderheitsgruppen	53
in unserer Gesellschaft.....	53
Situationsgerechte Interventionen im Alltag.....	54
Bestrafen und Belohnen	55

Grenzen & Freiräume.....	56
Verschiedene Lerntheorien	57
Kompetenzen.....	58
Beratungsformen.....	59
Familienformen	60
Reform-Pädagogen	61

KINDER SCHÜTZEN DURCH STARKEN GEGEN MOBBING UND ANDERE GEWALT

Ziel des Buches

Als Fachperson Betreuung Kind, Erzieher/in, Kindergärtner/in, Lehrer/in oder auch für alle Eltern, Grosseltern und weitere betreuende Personen habt Ihr mit der Entwicklung des Kindes zu tun. In diesem Buch sind die wichtigsten Themen kurz und kompakt auf einer A4-Seite erklärt.

Für Lernende FaBe Kind ist dies ein super Instrument, um die wichtigsten Themen im Griff zu haben und kann entsprechend fürs Lernen verwendet werden. Es ist vorallem eine gute Zusammenfassung, um sich auf die Abschlussprüfungen vorzubereiten.

Doch liegt mir sehr am Herzen, dass diese Themen alles Theorie ist. Nimm jedes Kind nach seinem Individuum an und akzeptiere es. Verharre nicht auf theoretische Thesen, nutze sie als Hintergrundwissen und verbinde dies mit der Persönlichkeit des Kindes.

Über mich, Rinaldo Inäbnit

Meine Person ist hier nicht massgebend. Deswegen «verschwende» ich hier nur wenige Zeilen.

Ich machte mich im Jahr 2014 auf den Weg, um einmal um die Welt zu laufen, um gegen Kindesmissbrauch zu kämpfen. Zuvor war ich X-Jahre als Kinder- & Jugendtrainer tätig und arbeitete in einer Kita. Meine Mission kam wohl gut an, jedoch erreichte ich nicht meine gewünschte Grösse. Und da wurde mir klar:

Das Thema «sexuelle Gewalt an Kindern» schreckt viele ab. Doch möchte ich mich ja vorallem für die Prävention stark machen. Und da wurde mir klar. Ich muss meine Weltumrundung umbenennen in «Zu Fuss um die Welt für den Kinderschutz – Kinder schützen durch Stärken!» Zugleich machte ich die Ausbildung zum Kinder- & Jugendcoach mit dem Schwerpunkt «Prävention gegen Mobbing». Und so habe ich «zwei Fliegen» auf einmal: Denn beim Thema sexuelle Übergriffe sowie beim Thema Mobbing spielen viele gleiche Faktoren eine Rolle, welche in der Prävention vorkommen.

Auf der nächsten Seite finden Sie Logos, wie und wo Sie mich allenfalls unterstützen können. Besten Dank!



Zu Fuss um die Welt für den Kinderschutz!



Sie unterstützen diese Mission schon,
indem Sie den YouTube-Kanal abonnieren:



Rinaldo Inäbnit,
Kinder-Philanthrop, Erzieher, Kinder- & Jugendcoach

Ethische Prinzipien

1 Autonomie

2 Fürsorge

3 Nichtschadensprinzip

4 Gerechtigkeitsprinzip

Integrität des Menschen wahren.

Ethik (menschlich gutes Leben führen), Moral (Recht und Pflicht – Verpflichtung von Menschen untereinander), Werte (inneren & äusseren Wert)

Wertewandel – Wertpluralismus... vor 100 Jahren wars so... heute ists anders...
Pluralismus = Mehr Werte gelten nebeneinander...

Ethische Dilemmata

1. Schritt: Ein ethisches Problem wahrnehmen
2. Schritt: Die Situation analysieren, die Fakten feststellen
3. Schritt: Das moralische Problem beschreiben
4. Schritt: Betrachten der Verhaltensmöglichkeiten
5. Schritt: Kollektive Entscheidungsfindung
6. Schritt: Evaluation des Ergebnisses

Beispiele:

Dilemma zwischen Selbstbestimmung und Fürsorge

Selbst bestimmen lassen, wieviel ein Klient isst – Sorge um Gesundheit

Dilemma zwischen Selbstbestimmung und Anpassung an gesells. Normvorstellungen

Selbst Kleider auswählen lassen – gesellschaftliche Vorstellung

Dilemma zwischen Selbstbestimmung & Organisationserfordernissen

Zeitliche Ressourcen fehlen – Selbstbestimmung nicht möglich

Dilemma zwischen Selbstbestimmung und Ansprüche der Eltern

Eltern möchten strengere Regeln – Tagesstätte herrschen andere Regeln

Dilemma zwischen Selbstbestimmung und Förderung

Kind will immer gleiches Puzzle – wir möchten es aber mit andern fördern

Identität und Persönlichkeit

Am Beginn jedes Lebens wird Identität durch die Namensgebung des Säuglings zugeschrieben, sobald sich das Kleinkind seiner bewusst wird, wird die persönliche Identität entwickelt, u.a. durch die Auseinandersetzung mit anderen Menschen. Das zentrale Thema in der Adoleszenzzeit ist die Identitätssuche (nach Robert J. Havighurst) – obwohl auch schon in der Autonomie-Phase (Trotzphase) die eigene Identität gesucht wird.

Die Begriffe Identität und Persönlichkeit sind schwierig zu unterscheiden und hängen stark miteinander zusammen.

Mit **Persönlichkeit** wird in der Literatur mehrheitlich eine umfassendere Struktur gemeint, das gesamte Bild eines Menschen.

Identität ist eher ein Teilbereich der Persönlichkeit, das Selbstbild.

Betreuende Personen sollten folgende Haltung einnehmen, um die Kinder/Jugendlichen in ihrer Persönlichkeitsentwicklung zu unterstützen:

- Bedingungslose positive Beachtung
- Wertschätzung (Achtung, Wärme, Rücksichtnahme)
- Echtheit (die/der Erziehende ist aufrichtig und sein Verhalten stimmt mit ihrer/seiner Einstellung überein).
- Verstehen (Einfühlen in die Welt des Kindes)
- Trennung von Person und Sache

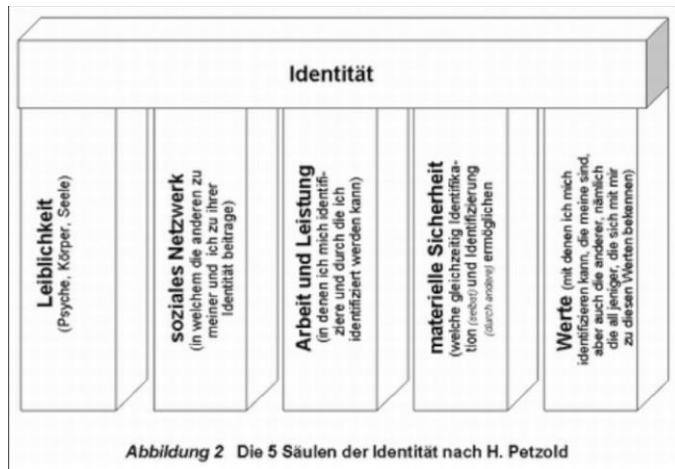
Identität = das bin ich (Name/Vorname, Sozial-Nummer, ID, Pass)

Identifikation = wie ich mich vorstelle – z.B. Bewerbungsdossier



Identität und Pyramide

Hilarion Petzold ist 1944 in Deutschland geboren, er gilt als eine der Leitfiguren in der modernen Psychotherapie. Seinen Schwerpunkt legte er auf die „Integrative Therapie“ (integrative Leib- und Bewegungstherapie, integrative Suchttherapie und integrative Supervision). Wenn verschiedene methodische Anliegen, verschiedene methodische Ansätze und unterschiedliche Theorieansätze aus verschiedenen Wissenschaften in einem nach allen Seiten hin offenen Gespräch verbunden werden, könnte dies als „Integrative Therapie“ umschrieben werden.



Säule 1: Leib / Leiblichkeit

In diesen Bereich gehört alles, was mit meinem Leib zu tun hat: Mein Leib als Gefäß, das ich bin - in dem ich lebe - meine Gesundheit, meine Beweglichkeit, mein Wohlbefinden, meine Sexualität, meine Belastungsfähigkeit, meine Psyche, meine Gefühle, meine Lüste, meine Sehnsüchte, Glaubenssysteme, und Träume ...

Säule 2: Soziales Netzwerk / soziale Bezüge

Mein soziales Netzwerk, Freunde, Familie, Arbeitsplatz, Ehe, Beziehung, Verein etc.

Säule 3: Arbeit und Leistung

Tätigkeiten, Arbeit, mein «Tätig-sein», mit denen ich mich identifiziere.

Säule 4: Materielle Sicherheit

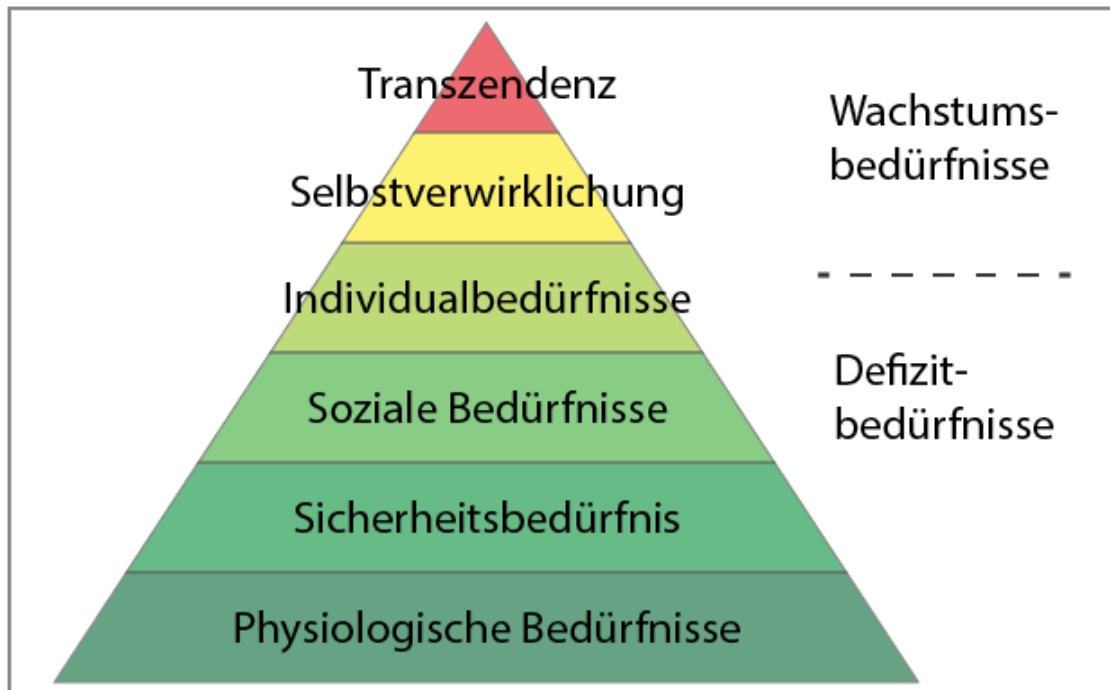
Die Identität wird weiterhin beeinflusst von den materiellen Sicherheiten, dem Einkommen, Geld, Nahrung, Kleidung, Lebensbedarf, Weiterbildungsmöglichkeiten, den Dingen, die jemand besitzt, seiner Wohnung oder sein Haus, aber auch dem ökologischen Raum, dem er sich zugehörig fühlt, dem Stadtteil in dem er sich beheimatet fühlt oder fremd ist. Fehlende materielle Sicherheiten belasten das Identitätserleben schwer.

Säule 5: Werte & Normen

Persönliche Werte und Normen: Moral, Ethik, Religion, Liebe, Hoffnung, Traditionen, Glauben, Sinnfrage.

Maslow-Pyramide

Die Maslowsche Bedürfnispyramide



Transzendenz: Das Bedürfnis nach Transzendenz ist ein Wachstumsbedürfnis, bei dem es letztlich darum geht, über sich hinauszuwachsen und Teil von etwas Großem zu werden.

Selbstverwirklichung: Das eigene Potenzial voll ausschöpfen.

Individualbedürfnisse: Erfolg, Freiheit, Unabhängigkeit, Ansehen, Anerkennung, Prestige

Soziale Bedürfnisse: Das Bedürfnis nach erfüllenden sozialen Beziehungen zu anderen Menschen – Das Bedürfnis, eine bestimmte Rolle in der Gesellschaft zu erfüllen – Das Bedürfnis, Liebe zu geben und zu empfangen.

Sicherheitsbedürfnisse: Hier ist das Bedürfnis auf Sicherheit – was von Mensch zu Mensch individuell gestaltet wird.

Physiologische Bedürfnisse: Alles, um zu überleben: Essen, Trinken, Wärme, Licht

Babynahrung

Nicht alle Nahrungsmittel sind von Anfang an für den Säugling geeignet. Der Verdauungsapparat muss sich langsam an alles gewöhnen. Aus nachfolgender Tabelle ist ersichtlich, ab wann ein Nahrungsmittel frühestens eingeführt werden darf.

Shoppen:

Kinder bis zum 3. Monat kriegen ausschliesslich nur Muttermilch oder Säuglingsanfangsnahrung. Ab dem 4ten Monat kriegen sie zuerst einen Brei und danach noch einen Schoppen, falls das Kind noch Hunger hat.

Die ersten 3 Monate

ausschliesslich Muttermilch oder Säuglingsanfangsnahrung

Frühstens ab 4. Monat

Schrittweise Einführung des Obstmus (Banane oder Apfel) oder Kartoffel-Karotten-Brei

Frühstens ab 5. Monat

Gemüse-Kartoffel-Brei aus nicht blähendem Gemüse wie Auberginen, Bleichsellerie, Blumenkohlröschen, Broccoliröschen, Erbsen fein, Fenchel, Karotten, Kürbis, Lattich, Schwarzwurzel, Sellerie, Spargel, Spinat, Tomaten etc.

Getreide-Obst-Brei: Hirse, Maisgriess, Weizengriess, Reis, Flocken

Leicht verdauliches Obst wie Apfelkomplott, Birnen, Erd-, Heidel-, Him-Beeren, Kirschkomplott (ohne Steine!), Mango, Melonen, Nektarinen, Pfirsich, Orangensaft

2 x pro Woche 30 Gramm Fleischbrei unter Gemüse-Kartoffel Brei gemischt
1 x pro Woche 1 Eigelb (erhitzt)

Frühstens ab 6. Monat

Brot – falls schon Zähne vorhanden

Frühstens ab 7. Monat

Joghurt – ACHTUNG – Nur wenig, für das Angewöhnen.

Frühstens ab 8. Monat

Tofu, Fisch

Ab 12 Monat

Kleine Mengen Vollmilch (2 dl), Quark, Käse, alles Gemüse und Obst

ACHTUNG:

Honig und Ahornsirup können Viren enthalten, die für Babys lebensgefährlich sind!
Erst ab drei Jahren geben!

Entwicklung der Bindung

Entwicklung der Bindung

Je eher ein Kind eine gute Bindung zu Bezugspersonen wie Mutter, Vater, Grosseltern usw. aufbauen kann, desto eher kann das Kind selbst auch einen anstehenden Missbrauch erkennen. Denn eine gute Bindung hat auch viel mit guten Berührungen zu tun. Trost bei Traurigkeit, Umarmung bei einem freudigen Ereignis, oder einfach Handauflegen beim Baby, welches einschläft, hilft über die Sensoren die richtigen Synapsen zu verbinden. Ein Kind, welches gute Berührungen erfährt ist viel offener für weitere Entwicklungsphasen und Entwicklungsschritte. Hingegen lässt ein Kind weniger an sich ran, welches negative Berührungen und Spannungen erlebt.

Anfangs ist die **Vorbindung**. Angeborene Signale verhelfen dem Kind zu einem engen Kontakt zu anderen Menschen. Der Säugling erkennt die eigene Mutter an der Stimme und am Geruch. Ab der sechsten Woche bis zirka zum 8. Monat lernt der Säugling, dass seine Handlungen eine Auswirkung auf das Verhalten der Menschen um ihn herumhaben. Er beginnt dadurch, ein Vertrauen zu entwickeln, da die Bezugspersonen auf ihn reagieren. Er lässt sich eher von Bezugspersonen zum Lachen bringen und lässt sich von diesen auch besser trösten. Obwohl der Säugling die Mutter erkennt, protestiert er noch nicht, wenn er von der Mutter getrennt wird.

Ab dem 8ten Monat bis zum 2ten Geburtstag findet die **«gut erkennbare Bindung»** statt. Das Kind kann sich selbständig fortbewegen und hat eine klare Vorstellung von seiner Bezugsperson im Gehirn. Das Baby zeigt Trennungsangst, wenn der Erwachsene, auf den es sich verlassen gelernt hat, den Raum verlässt. Es protestiert und folgt der Bezugsperson. Durch Angst und Trennung wird das Bindungsbedürfnis aktiviert. Die Bezugsperson (meist die Mutter) wird als sichere Basis benutzt, von der aus das Kind die Welt entdecken kann. So wird auch nach einer Trennung durch körperliche Nähe zur Bindungsperson das Bindungsbedürfnis wieder beruhigt. Ab dem 3ten Lebensjahr (nach dem 2ten Geburtstag) entsteht dann eine **Partnerschaft**. Denn durch die Entwicklung des Denkens und der Sprache wird es dem Kind möglich, das Kommen und das Gehen der Eltern allmählich zu verstehen. Die Kinder beginnen in diesem Alter mit den Eltern zu verhandeln, zum Beispiel noch eine Geschichte vorlesen, bevor die Eltern weggehen.

Wie können wir die Bindung positiv beeinflussen?

Die Person mit der grössten Feinfühligkeit in der Interaktion wird die Hauptbindungsperson für Säuglinge, da die Feinfühligkeit eine sichere Bindungsentwicklung fördert. So wird das Verhalten, die Sprache, das auditive Aufnehmen beim Kind, der Rhythmus unserer Sprache, Blickkontakte und vor allem auch positive Berührungen die Bindung fördern. Die Empathie der Bezugsperson muss vor allem auch die Signale des Säuglings wahrnehmen, richtig interpretieren, angemessen reagieren und teilweise auch prompt reagieren, auch wenn im «Volksmund» vielfach die Ansicht ist: «Lass es nur mal schreien, es muss das auch lernen» - was leider nur negative Folgen hat.

Die **Altersphasen** der Entwicklung:

Bindungsentwicklung: **Vorbindung** (bis zur 6ten Woche)
 Beginn der Bindung (bis zum 8ten Monat)
 Spez. Bindungserhalten (bis 2 Jahre) Bindung erkennbar
 Gelebte Beziehung (ab 2 Jahren)

Frühe Kindheit – bis 6 Jahre

Laufen lernen, lernen, feste Nahrung zu sich zu nehmen, Sprechen lernen, Körperausscheidung kontrollieren, Geschlechtsunterschiede, lesen lernen

Kindheit – 6 – 12 Jahre

Körperliche Fähigkeiten, ganzheitliche Einstellung zu sich selbst, lernen, mit Altersgenossen umzugehen, männliche, weibliche Rolle, ein Gewissen haben

Adoleszenz – 12 – 18 Jahre

Reifere Beziehungen, emotionale Unabhängigkeit zu den Eltern, Vorbereitung Auf nach dem Elternhaus, Wunsch auf soziale Verantwortung...

Bindungstypen:

Sichere Bindung (Gleichgewicht zwischen Bindungsverhalten & Exploration)

Unsichere vermeidende Bindung (Wenige Gefühlsregungen)

Unsichere ambivalente Bindung (widersprüchliches Verhalten)

Desorganisierte Bindung (nicht auf eine Bezugsperson bezogenes Verhalten)

**KINDER
SCHÜTZEN
DURCH
STARKEN
GEGEN MOBBING UND ANDERE GEWALT**

Stufenmodell der psychosozialen Entwicklung, Erik H. Erikson

Neben den psychosexuellen Phasen, die Freud beschreibt, postuliert Eric H. Erikson die psychosozialen Phasen der Ich-Entwicklung, in denen der Einzelne eine neue Orientierung zu sich selbst und zu den Personen seiner Umwelt findet, die Freud auf das Kindesalter beschränkt. Für jede Phase werden Entwicklungsaufgaben formuliert, die positiv oder negativ bewältigt werden können. Diese Richtungen werden in der Überschrift zu den Phasen festgehalten.

Verwendete Literatur

Stangl, W. (2020). Phasen der psychosozialen Entwicklung nach Erik Homburger Erikson)

Acht Stadien

Stadium 1: Ur-Vertrauen vs. Ur-Misstrauen (1. Lebensjahr)

«Ich bin, was man mir gibt!»

Stadium 2: Autonomie vs. Scham und Zweifel (1. Bis 3. Lebensjahr)

«Ich bin, was ich will!»

Stadium 3: Initiative vs. Schuldgefühl (4. Bis 5. Lebensjahr)

«Ich bin, was ich mir vorstellen kann, zu werden!»

Stadium 4: Werksinn vs. Minderwertigkeitsgefühl (6. Lebensjahr bis Pubertät)

«Ich bin, was ich lerne!»

Stadium 5: Ich-Identität vs. Ich-Identitätsdiffusion (Jugendalter)

«Ich bin, was ich bin!»

Stadium 6: Intimität und Solidarität vs. Isolation (frühes Erwachsenenalter)

«Wir sind, was wir lieben!»

Stadium 7: Generativität vs. Stagnation und Selbstabsorption (Erwachsenenalter)

«Ich bin, was ich bereit bin zu geben!»

Stadium 8: Ich-Integrität vs. Verzweiflung (reifes Erwachsenenalter)

«Ich bin, was ich mir angeeignet habe!»

Entwicklung der Wahrnehmung

Ohr, Nase, Zunge, Sehnen/Muskeln, Innenohr, Haut

Sehsinn – Auge (inkl. Tiefenerkennung) – (visuell)

Gehörsinn – Ohr – (auditiv)

Tastsinn – Haut – (taktil)

Temperatursinn – Haut – (taktil)

Schmerzsinn – Haut – (taktil)

Geruchssinn – Nasenhöhle – (olfaktorisch)

Geschmacksinn – Mundhöhle, Gaumen, Zunge – (gustatorisch)

Gleichgewichtssinn – Innenohr

Kinästhetischer Sinn – Sehnen, Muskeln, Gelenke

Modalitätsstufe 1. – 4. Monat

Diese Stufe ist in den ersten drei Lebensmonaten eines Kindes vorherrschend. Im Allgemeinen werden die Eindrücke aus den einzelnen Sinnesbereichen nur wenig miteinander verknüpft. Das Kind gewinnt hauptsächlich durch die einzelnen Sinnesmodalitäten Informationen aus der Umwelt. Das Kind kann so die einzelnen Qualitäten der Sinnesreize analysieren und eindeutig bestimmen – z.B. die Oberflächenbeschaffenheit eines Gegenstandes.

Intermodalitätsstufe 4. – 8. Monat

Auf dieser Stufe entstehen zahlreiche Verbindungen zwischen den einzelnen Sinnesmodalitäten (=intermodal). Es entsteht eine bessere Zusammenarbeit zwischen einzelnen Wahrnehmungsbereichen.

Serialstufe 8. – 12. Monat

Ver mehrt werden nun aufeinanderfolgende Informationen in immer grösserer Anzahl miteinander verbunden. Das Kind entwickelt Verständnis für die Serie/Ablauf einer Handlung. Das Kind hört z.B. den Schlüssel an der Tür – so weiss es, dass nun jemand hereinkommt (Wenn-Dann-Beziehung).

Orales Erkunden – mit dem Mund

Manuelles Erkunden – mit den Händen

Visuelles Erkunden – mit den Augen

Der Prozess der Wahrnehmung in einzelnen Schritten ist kurz gesagt:

Reize – Rezeptoren – Nervenbahnen – Gehirn

Sinnesbehinderung, Störung im Bereich Informationsgewinnung oder -weiterleitung.

Wahrnehmungsstörung: Beeinträchtigung im Gehirn

Entwicklung des Denkens

Der Mensch wird in eine Welt geboren, die so ist, wie sie ist. Er entwickelt sich durch Anpassung = Adaption. Während ich assimiliere, befasse ich mich mit Dingen, welche ich Kenntnis davon habe, jedoch noch mehr davon wissen möchte. Akkommodiert habe ich, wenn ich ein «AHA»-Erlebnis habe.

Die Entwicklung des Denkens folgt laut **Jean Piaget** in 4 Phasen:

die sensomotorische Phase 0 – 18 Monate:

- 0 – 1 Monate Reflexe
- 1 – 4 Monate Primäre Kreisreaktion – eigener Körper
- 4 – 8 Monate Sekundäre Kreisreaktion – Objekte
- 8 – 12 Monate Zwischenphase – das Üben
- 12 – 18 Monate Tertiäre Kreisreaktion – Forschen

Die präoperationale Phase 18 Monate – 7 Jahre:

- Zentrierung, Kleben bleiben
- Egozentrismus, Alles von sich aus
- Animismus, alles ist belebt
- Kindlicher Realismus, ich weiss, wie die Dinge sind
- Finalismus, ...es regnet, weil.. (die weil-Phase)

Die konkret-operationale Phase 7 – 12 Jahre:

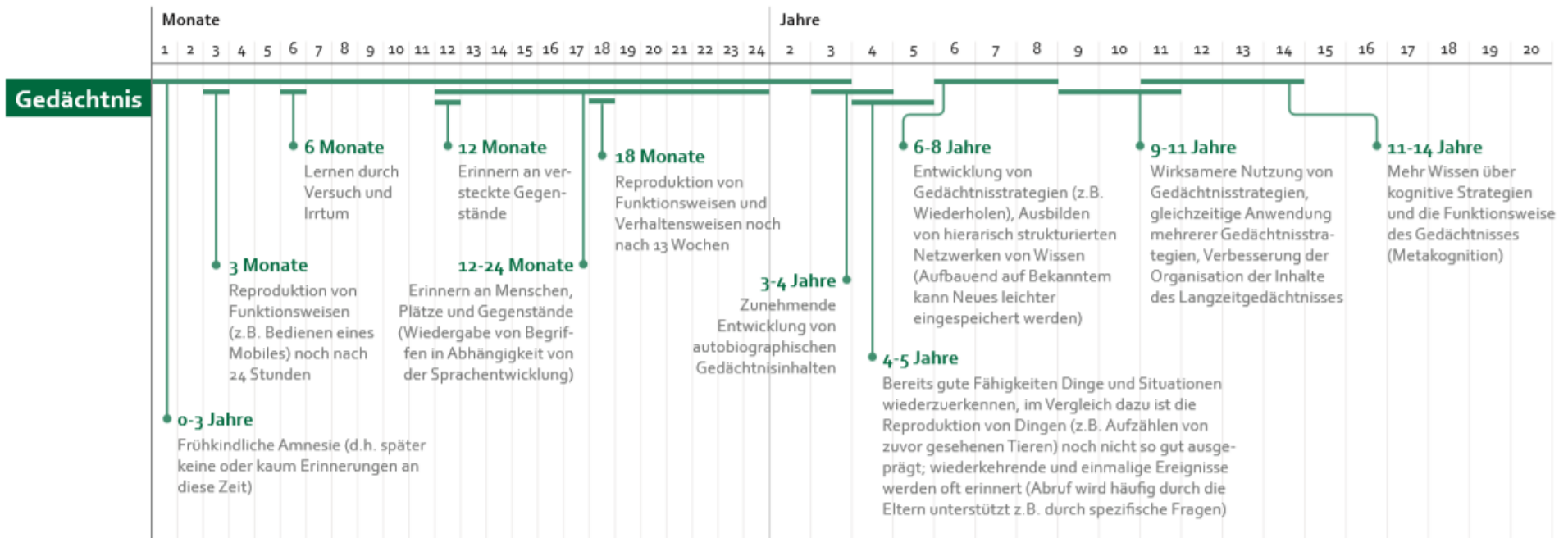
In dieser Phase können die Kinder Kuchenstücke rechnen und Dinge einordnen. Auch Bruchrechnen, Addition, Subtraktion erkennen die Kinder.

Die formal-operationale Phase ab 12 Jahren:

Der Jugendliche dieses Stadiums ist fähig, sich in seinem Denken vom Konkreten zu lösen und abstrakte, logische Denkopoperationen auszuführen.

Assimilation: Wahrgenommenes passt in die bereits vorhandenen, kognitiven Strukturen (Schemata). ... **Assimilation und Akkommodation** sind Formen der Anpassung (Adaption) des Individuums an seine Umwelt. Lebende Organismen streben nach einem Gleichgewicht (Äquilibrium) zwischen **Assimilation und Akkommodation**.

KOGNITIVE ENTWICKLUNG *vom Säuglingsalter zur Adoleszenz*



Quelle:
Universität Ulm,
Deutschland

Assimilation / Akkommodation

Das Kind hat von vielem Kenntnis. Diese Kenntnis wird in der Assimilation bestätigt, dass die vorhandene Kenntnis korrekt ist. Nun erlebt das Kind eine Situation, wo das Kind durch eine Kenntnis neue Erkenntnisse erlangt – dies ist Akkommodation.



Beispiel Assimilation:

Das Kind sitzt bei einem Eimer, der mit Wasser gefüllt ist. Das Kind weiss, dass ein Stein, der ins Wasser geworfen wird, versinkt. Es tätigt diese Aktivität und wird wiederum bestätigt, dass der Stein absinkt.

Nun nimmt das Kind einen Löffel. Es wirft den Löffel ins Wasser, mit der Annahme, dass auch der sinken wird. Das Kind wird darin wiederum bestätigt.

Beispiel Akkommodation:

Nun nimmt das Kind eine Feder. Es geht davon aus, dass nun diese Feder auch bis nach unten absinkt. Es wirft die Feder ins Wasser – und da geschieht das «AHA-Erlebnis», denn die Feder sinkt nicht, sie bleibt an der Wasseroberfläche. Nun hat das Kind akkommodiert, da er zum vorhandenen Wissen eine neue Situation erlernt hat.

Entwicklung der Emotionen

Basisemotionen (primäre Emotionen):

Freude, Trauer, Angst, Wut

Die **8 Schlüsselfertigkeiten** emotionaler Kompetenz:

1. Bewusstsein über eigenen emotionalen Zustand
2. Fähigkeit, Emotionen anderer wahrzunehmen & zu verstehen
3. Fähigkeit zur Empathie
4. Differenz zwischen gefühlten & gezeigten Emotionen erkennen
5. Angemessen über Emotionen kommunizieren können
6. Fähigkeit zur Bewältigung negativer Emotionen
7. Echte Emotionen & Beziehungen empfinden & mitteilen können
8. Fähigkeit zur emotionalen Selbstwirksamkeit

Emotionsregulator fördert die kognitive Fähigkeit, da sie den kognitiven Prozess, den exekutiven Prozess beanspruchen.

5 Funktionen der Emotionen (ReSeMo Auswertung):

1. Regulationsfunktion – Gefühle melden sich, wenn Funktionen des Körpers in ein Ungleichgewicht geraten.
2. Selektionsfunktion – Gefühle selektionieren die Wahrnehmung
3. Motivationsfunktion – Gefühle aktivieren und steuern mein Verhalten
4. Ausdrucksfunktion – In der Körpersprache, im Tonfall sowie in unseren Reaktionsweisen drücken wir aus, was wir fühlen.
5. Wertungsfunktion – Gefühle geben uns Orientierung.

Was sind Emotionen:

Subjektives Erleben, Bewertungen, physiologische Reaktionen und Ausdrucksverhalten. Das Wort Gefühl ist ein Teilkomponent einer Emotion.

Emotionsverständnis:

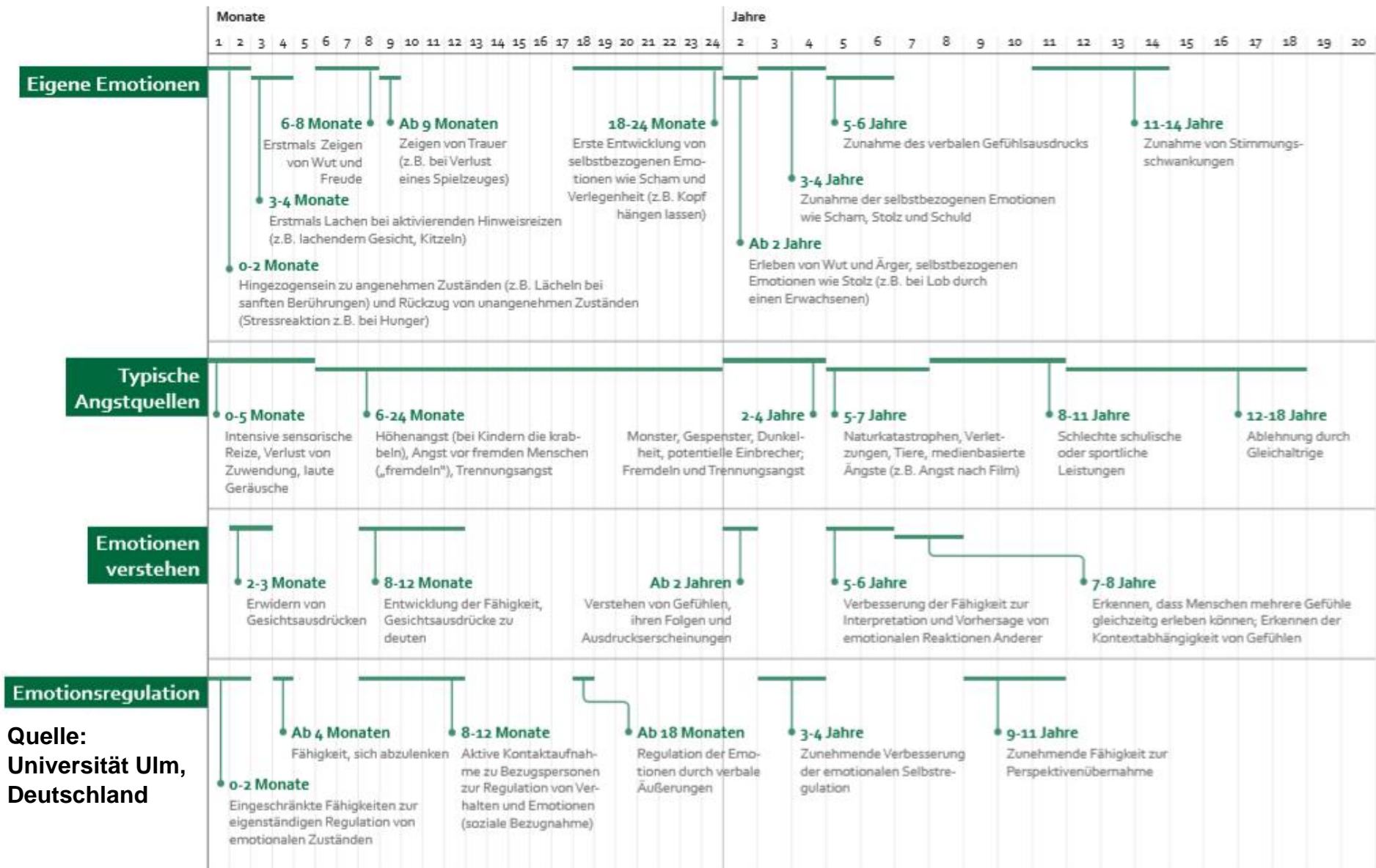
Wir können erkennen, was andere Menschen fühlen, was unsere Gefühle treiben.

Emotionsregulation: das Steuern unserer Gefühle

Psychosexuelle Entwicklung nach Freund:

0 – 1 Jahre	Orale Phase – Lustorgan Mund
1 – 3 Jahre	Anale Phase – Lustorgan Ausscheidungsorgane
4 – 5 Jahre	Phallische Phase – Lustorgan Geschlechtsteile
6 – 7 Jahre	Ödipale Phase – Liebensobjekt gegengeschlechtlicher Elternteil
8 – 11 Jahre	Latenzzeit – Auch «schöne Kindheit» genannt
Ab 11 Jahren	Pubertät – die eigentlichen Geschlechtsteile werden interessant

EMOTIONALE ENTWICKLUNG *vom Säuglingsalter bis zur Adoleszenz*



Quelle:
 Universität Ulm,
 Deutschland

Entwicklungspsychologie

Lebensabschnitte und dazugehörige Entwicklungsaufgaben (Heft allg. H, s 8 & 9):

1. Pränatale Phase (Pränatal = vor der Geburt)
2. Säuglingsalter – Zeit der relativen Hilflosigkeit
3. Kleinkindalter – 2jährige bis ca. Kindergarten
4. Kindesalter – Kindergarten bis Pubertät
5. Pubertät – Körperliche Reife bis ca. 18 Jahren
6. Adoleszenz – Jugendalter
7. Erwachsenenalter – nach der Adoleszenz
8. Lebensmitte – sogenannte Wechseljahre
9. Alter – ab der Pensionierung

Wenn ein Mensch in irgendeinem Bereich weitergekommen ist, hat er genau genommen 5 Dinge gemacht. Diese **5 Grundprinzipien** gelten für alle Bereiche, in denen sich ein Mensch entwickeln kann:

Differenzierung	Details erkennen
Integration	Ein Ganzes machen
Zentralisation	Ein Plan haben
Ausbildung von Strukturen	Regeln checken
Selektivität	Wichtiges von Unwichtigem unterscheiden

Einflussfaktoren sind Umwelt, eigene Anlage, Gene, Selbststeuerung

Die fünf Grundlegenden menschlichen Bedürfnisse sind:

- Liebe
- Sicherheit
- Wertschätzung
- Geborgenheit
- Stimulierung

Entwicklungsauffälligkeiten

Definition von Begriffen:

Entwicklungsauffälligkeit oder -abweichung:

Dies meint, wenn das Kind bestimmte Funktionen, etwa das Sprechen oder Laufen, insgesamt nicht zum selben Zeitpunkt erreicht, wie normale Kinder dessen Alters. Abweichungen sind noch kein Grund zur Panik – aber zur Aufmerksamkeit.

Entwicklungsverzögerung (auch «Retardierung» genannt):

Dies bezieht sich auf die Geschwindigkeit der Entwicklung. Einzelne Fähigkeiten oder die gesamte Entwicklung ist betroffen.

Entwicklungsstörung:

Dies betrifft die Qualität der Entwicklung. Einzelne oder mehrere Funktionen sind deutlich gestört oder krank, eine ungestörte, normale Entwicklung ist dem Kind verwehrt.

Wichtig bei der Beurteilung, dass...:

- ...jedes Kind in seiner Eigenart und Einzigartigkeit gesehen werden muss.
 - ...wir mit unserer Einschätzung nie absolut recht haben.
 - ...wir nie mit absoluter Sicherheit wissen, wieso ein Kind etwas macht.
 - ...wir dem Kind auch schaden können, wenn wir es als nicht normal behandeln.
 - ...die wichtigste Frage das Leiden ist. Leidet das Kind darunter... Spätfolgen?
 - ...wir «Auffälligkeit» statistisch definieren. Die Mehrheit der Kinder in diesem Alter hat dieses Verhalten nicht oder nicht mehr.
-
- Stottern (Balbuties)
 - Poltern
 - Eingeschränkter Wortschatz
 - Sprachverständnisstörung
 - Dysgrammatismus
 - Sprachentwicklungsstörung (SES)
 - Dyslalie
 - Rhinophonie
 - indliche Stimmstörung

Entwicklungsberichte erfassen

Entwicklung eines Menschen festhalten (sachlich)

Ich kann **beschreiben**, wie Lernen & Entwicklung dokumentiert werden können.

(beschreiben, nicht selbst schreiben)

Berichte über Kinder beinhalten in der Regel Fragestellungen aus vier Gebieten:

- Biologische Aspekte
 - Körperlicher Entwicklungsstand, Bewegungsfähigkeit, -fertigkeit, Problemstellungen zu Krankheit, Unfall, Beeinträchtigung
- Psychische und kognitive Aspekte
 - Psychischer Entwicklungsstand, Ausgeglichenheit, Stabilität, Selbständigkeit, emotionale Fähigkeiten, kognitiver Entwicklungsstand, Fähigkeiten und Fertigkeiten, usw...
- Soziale Aspekte
 - Situation in Kindergarten/Schule, Integration in Gruppen, Rolle in Gruppen, Beziehungsgestalten, Verwahrlosungsfragen, soziale Isolation, soziokulturelle Fragen, fehlende Infrastrukturen
- Übergreifende Aspekte
 - Erscheinungsbilder, seelischen und körperlichen Aspekte darstellen, Problemstellungen, Störungen, Krankheiten, Behinderung und Suchtverhalten

Protokolle:

- Strichliste
- Beobachtungsprotokoll
- Gesprächsprotokoll

Entwicklungsbericht:

Phase 1 Ist-Zustand

Phase 2: Zielsetzung, Prognose – Methoden – Mittel, Ressourcen des Kindes

Phase 3: Handlungsergebnis und Evaluation – Ergebnis festhalten

(Nochmals: Was? Warum? Wohin? Wie? Womit? Auswertung?)

Entwicklung der Moral

Nach Jean Piaget ist Moral: ein System von Regeln,
welches wir in der Sozialisation erhalten.

Moralische Entwicklung nach Piaget:

Stadium des einfachen kindlichen Realismus – bis ca. 5. Lebensjahr

Kinder handeln nach folgendem Prinzip: Alles, was nicht bestraft wird, ist Erlaubt. Alles, was bestraft wird, ist nicht erlaubt.

Stadium der heteronomen Moral – unter 7 – 8 Jahren

Kinder nehmen an, dass Regeln unveränderbar sind, Gerechtigkeit und Strafe nur von Autoritäten abhängen und die Handlungsfolgen für die moralische Qualität einer Handlung entscheidend sind.

Stadium der autonomen Moral – ab 11 – 12 Jahren

Kinder haben Verständnis, dass Regeln als Produkt sozialer Interaktion veränderbar sind. Sie beurteilen Moral und Strafe unabhängig von Autoritäten und berücksichtigen bei moralischen Entscheidungen die Absicht der handelnden Person.

Äussere Moral – Angst vor Bestrafung
Innere Moral – Angst vor Schuldgefühlen

Moralische Entwicklung nach Kohlberg:

Präkonventionelles, vormoralisches Niveau (Heteronom)

Angst vor Strafe sowie Kosten-Nutzen und Reziprozität (Gegenseitigkeit)

Konventionelles, regelkonformes Niveau (Wechselseitig)

Wechselseitigkeit, was andern gefällt, Autorität u. Regeln der Gesellschaft

Postkonventionelles, von Prinzipien geleitetes Niveau (sozial. Kontakt)

Miteinander-gut-umgehenden-Regeln und Werte

Entwicklung des Sozialverhaltens

Das Bindungsverhalten ist somit das erste Sozialverhalten des Kindes gegenüber seinen Bezugspersonen.

Typische Verhaltensweisen, die als Ausdruck einer Bindung gelten, sind:

- Mit 6 Mt. Aktive Hinwendung zu seiner Bezugsperson
- Mit 8 Mt. Fremdeln
- Ab 8 Mt. Trennungsangst von Bezugsperson

Sobald das Kind ab 12 Monaten motorisch und sprachlich selbständiger wird, beginnt ein erster Ablösungsprozess von seinen primären Bezugspersonen.

Die wichtigsten Eckpunkte für das Sozialverhalten unter Gleichaltrigen lassen sich folgendermassen zusammenfassen:

- Ab 6 Mt. Aufeinander reagieren
- Ab 9 Monaten einander Dinge reichen, sich nachahmen, nebeneinander spielen
- Ab 2 Jahren mehr Interesse an anderen Kindern als an fremden Erwachsenen, nebeneinander spielen, in Kontakt treten, kommunizieren
- Ab 3 Jahren sind bereits Kinderfreundschaften zu erkennen
- Ab Kindergarten wird das gemeinsame Spiel eingeübt, Rollenspiele ermöglichen die Übernahme von verschiedenen Rollen innerhalb der Gruppen
- Während der Schulzeit wächst die Bedeutung der Gleichaltrigen stetig und findet schliesslich im Jugendalter ihren Höhepunkt mit der emotionalen Ablösung vom Elternhaus.

Kohlbergs Stufenmodell – Anselm-Dilemma

Dies ist eine Moral-Liste – Präkonvention «ist mir so egal» bis Postkonventionelles – «ich sterbe für andere» (Patrioten)...:

Präkonventionelles, vormoralisches Niveau

1. Heteronom
2. Individualistisch

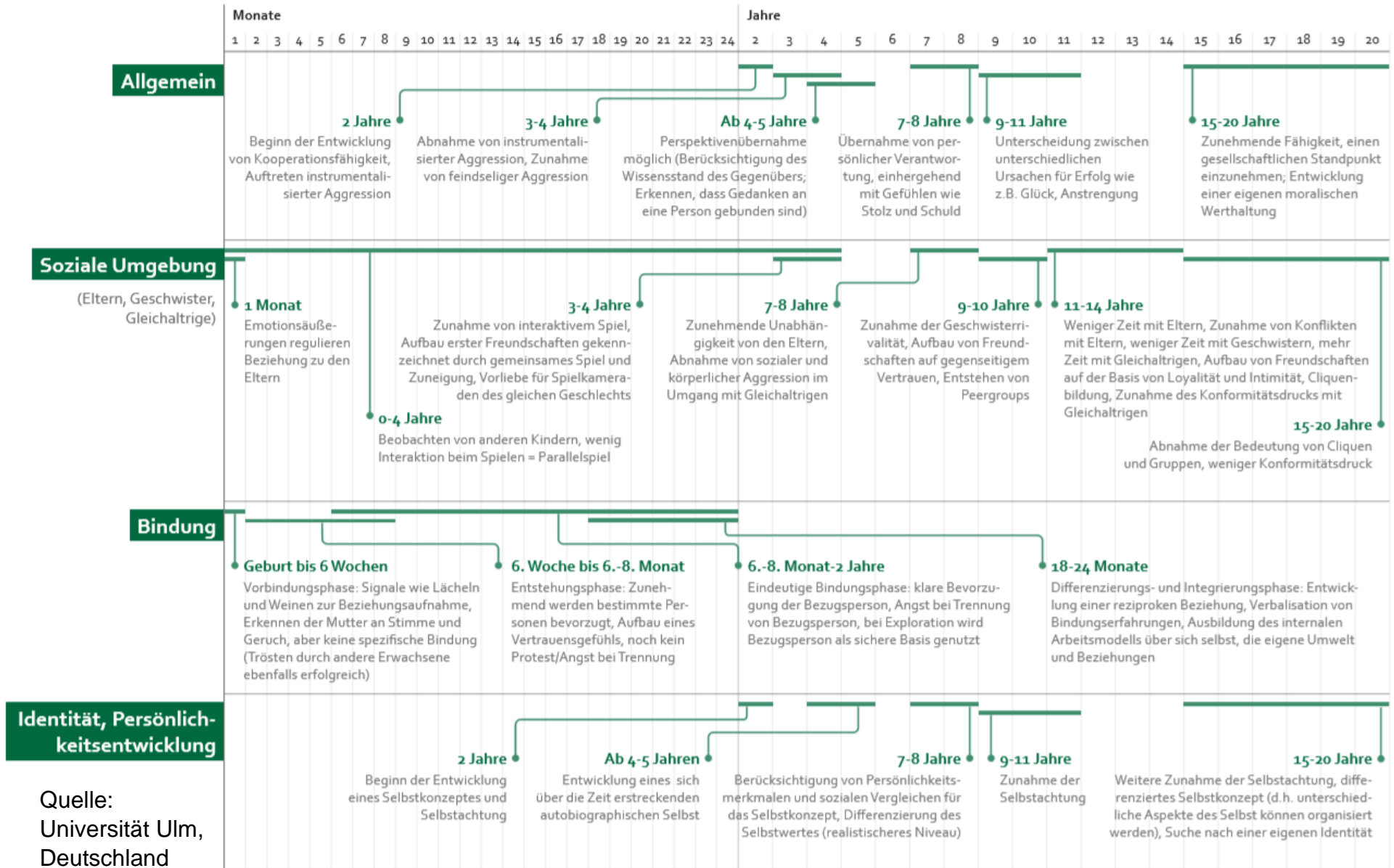
Konventionelles, regelkonformes Niveau

1. Wechselseitig
2. Soziales System

Postkonventionelles, von Prinzipien geleitetes Niveau

1. Sozialer Kontrakt
2. Universelle ethische Prinzipien

SOZIALE ENTWICKLUNG *vom Säuglingsalter bis zur Adoleszenz*



Quelle:
Universität Ulm,
Deutschland

Die Eingewöhnung

Beenden und anfangen, verlassen und ankommen, trennen und zusammenfügen – das Erleben Kinder, wenn sie vor einer Eintrittssituation stehen. Die Eingewöhnung in eine Tagesbetreuung ist massgebend dafür, wie sich das Kind dort anschliessend fühlt, verhält und entwickelt.

Bei der Vorbereitung einer Eingewöhnung startet alles bei der Anfrage der Eltern. Da werden die ersten Wünsche entgegengenommen und einen ersten Termin vereinbart. Bis zur effektiven Eingewöhnung braucht es noch viel Vorlauf wie erster Besuchstag, Aufnahme Personalien, Definieren weiteren Terminen usw.

Die Eingewöhnung:

Phase 1: erste Phase dauert ca. 3 Tage – auf 1 – 2 Stunden beschränkt

Phase 2: erste räumliche Trennung – je nach Wohlbefinden des Kindes, ½ Tage

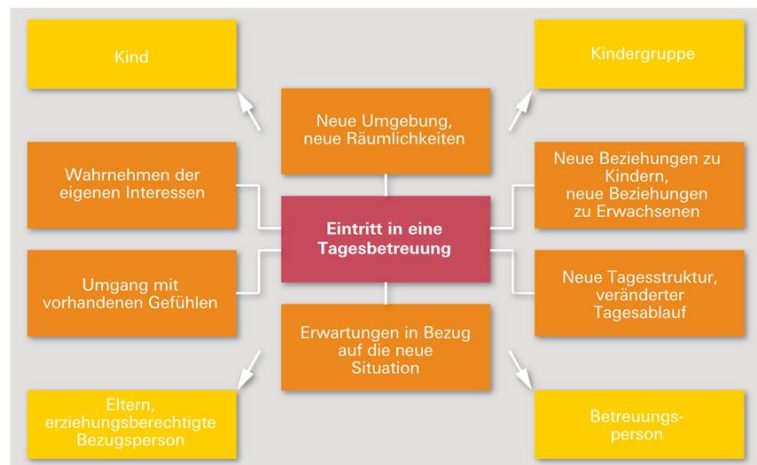
Phase 3: Trennungszeiten verlängert, Bezugsperson in der Nähe, ca. 6 – 15 Tage

Phase 4: Hier endet die Eingewöhnungszeit – das Kind fühlt sich angekommen

In diesen Phasen ist vorallem eine Bezugsperson wichtig, welche emphatisch, wertschätzend, kongruent und wohlwollend dem Kind entgegenkommt.

Für die Gestaltung berücksichtigen:

- Einen Besuch vor dem Eintritt
- Bestehende Gruppe im Vorfeld informieren
- Bestehende Gruppe teilhaben lassen (Plakat herzlich Willkommen)
- Etwas für eintretende Person vorbereiten, das sie mag
- Evtl. Patentante
- Die Möglichkeit geben, sich vorzustellen
- Die Gruppe erzählt von sich
- Gruppenregeln etc. Schritt für Schritt vermitteln
- Gestaltung der Ablösung früherer Bezugspersonen
- Übergang ist begleitet mit Bezugsperson
- Gestaltung des Eintritts geht meist über mehrere Tage



Sozialisation / Kindergruppen

Der Begriff „Sozialisation“ bezeichnet die Entwicklung des Menschen zu einer sozialen und gesellschaftlich handlungsfähigen Persönlichkeit:

„Unter Sozialisation wird der soziale Entwicklungsprozess verstanden, bei dem sich der Mensch mit seiner sozialen und materiellen Umwelt (äußere Realität) sowie seinen natürlichen Anlagen und der körperlichen und psychischen Konstitution (innere Realität) auseinandersetzt. Dabei wird er z.B. mit den Werten und Normen, Einstellungen und Erwartungen der Gesellschaft, in der er lebt, vertraut gemacht und macht sie sich zu eigen. Dieser Prozess verläuft in Wechselwirkung mit der sozialen Umwelt, ist abhängig von gesellschaftlichen Einflüssen und Bedingungen und dauert jeweils von der Geburt bis zum Tod.“, Stanjek, K. (2014)

Individuum (das Kind)

Primäre Sozialisation (ab 3 Jahren - die Familie – elementare, soziale Regeln)

Sekundäre Sozialisation (Kindergarten/Schule/Peergroups - weiterentwickeln)

Tertiäre Sozialisation (Medien, Politik – berufliche, organisatorische Einflüsse)

Symmetrische Beziehungen: Beziehungen von Gleichgesinnten, Gleichaltrigen etc.

Asymmetrische Beziehungen: Beziehungen von Kind zu autoritärer Personen

Phase 1:	Fremdheit (Forming)
Phase 2:	Orientierung (Storming)
Phase 3:	Vertrautheit (Norming)
Phase 4:	Differenzierung (Performing)
Phase 5:	Abschied (Adjourning)

Aggressives Verhalten und Reaktionsmöglichkeiten

Aggression – Aggressivität – Gewalt
...nicht mit Bösartigkeit verwechseln...

Aggression:

Unter Aggression versteht man **absichtsvolles schädigendes Angriffsverhalten**, das sich gegen andere Personen, Sachen oder sich selbst richtet. Aggression wird überwiegend als Verhaltens- bzw. Gefühlsdisposition verstanden.

Aggressivität:

Aggressivität ist die **Haltung**, die aggressivem Verhalten zugrunde liegt.

Gewalt:

Unter Gewalt verstehen wir, wenn ein Mensch einen anderen Menschen mit direktem oder indirektem Angriffsverhalten begegnet, ihn fremdbestimmt und würdelos behandelt. Gewalt wird als eine Ausdrucksform oder als Teilmenge von Aggression angesehen (physische Gewalt, psychische Gewalt, verbale Gewalt, Vandalismus).

Arten von Aggressionen

1. Unmuts-Äusserung: Gefühlen Ausdruck verleihen
2. Vergeltungs-Aggression: zielgerichtete Antwort auf Provokation
3. Abwehr-Aggression: Reaktionen auf negative Erfahrungen
4. Erlangungs-Aggression: sich damit Vorteile erlangen
5. Spontane Aggression: Streit-/Kampflust

Definition aggressives Verhalten:

- Externalisierende Störung (nach aussen gerichtet - hyperaktiv)
- Internalisierende Störung (nach innen gerichtet - depressiv)

Reaktionsmöglichkeiten:

Stoppen Sie die Aggression des Kindes nicht – kanalisieren Sie. Begegnen Sie dem Kind mit Angeboten, welche den aktuellen Bewegungsdrang ähneln: Hände klatschen, 1 x ums Haus rennen, körperlich anstrengende Aufgabe geben, Holz spalten.

PS: mit den 5 Säule der Identität von Petzold in Verbindung bringen
(Leiblichkeit, soziales Netzwerk, Arbeit & Leistung, materielle Sicherheit, Werte)

Kinderängste

Das Gefühl Angst haben wir, wenn wir eine Gefahr wahrnehmen. Ängste können einerseits **rational** (vernünftig, angemessen) sein. Es gibt aber auch **irrationale** (unvernünftige, unangemessene) Ängste. Die irrationalen Ängste sind nicht durch eine reale Gefahr begründet. Die Kindheit ist von verschiedenen typischen Ängsten geprägt, die durch die spezifische Lebenswelt des Kindes und seine Weltsicht erklärbar sind. Solche Kinderängste sind namentlich:

Achtmonatsangst (Fremdeln) Ab dem achten Lebensmonat ist das Kind kognitiv in der Lage, von Fremden und Vertrauten zu unterscheiden. Dies geht von einem misstrauischen Blick über das Verstecken hinter den Beinen der Eltern – bis zu einer Krise mit Weinen, Schreien, Wegrennen.

Trennungsangst Die Mutter, der Vater kann eine so grosse Bedeutung für das Wohlbefinden haben, dass alles, was das Kind mit Peers erleben könnte, nicht genug ins Gewicht fällt.

Angst vor Liebesentzug und Strafe Diese Angst tritt ein, wenn die Liebe der Eltern an Bedingungen geknüpft ist. Das Kind erfährt, dass es nur geliebt wird, wenn das Kind den Vorstellungen der Eltern entspricht. Die Angst vor Liebesentzug wird verstärkt.

Angst vor Autonomieverlust In der Trotzphase (um das dritte Lebensjahr) ist das NEIN-Sagen eine Entwicklungsphase. Das Kind hat den eigenen Willen so stark entwickelt, dass er zu einem wichtigen Thema im Alltag geworden ist. Wenn das Kind in der Autonomie nicht gefördert, kann das zu Angst vor Verlust der Autonomie führen (Kontrollverlust).

Phobien Panische Angst, unangemessene Ängste vor bestimmten Reizen oder Objekten.

Angstträume Die Fantasiewelt ist eine wundervolle Welt. Doch kann sie in den Träumen zu Angstträumen führen. Kinder ab dem dritten Lebensjahr wachen nachts mehrmals durch Angstträume auf und können nicht wieder einschlafen. Beruhigende Einschlafrituale sind daher enorm wichtig.

Angst vor Körperverletzungen, Krankheiten und vor dem Tod Angst vor dem Zahnarzt, da ihnen evtl. verboten werden könnte, süßes zu essen. Der Tod und die Krankheit wirken Ängste aus, da das Kind mit neuen Situationen konfrontiert wird. Die kognitive Entwicklung versteht der Tod (siehe Kapitel Abschied, Trauer, Tod).

Körperliche Ebene: Herzklopfen, Übelkeit, Schwitzen, beschleunigter Atem, Muskelspannung, Magenbeschwerden...

Kognitive Ebene: Gedanken an Gefahren (verletzt werden), sich blamieren, Vergesslichkeit, Konzentrationsstörungen

Verhaltensebene: Weinen, Vermeidungsverhalten, starre Haltung, Daumenlutschen

Abschied, Tod, Trauer

Verliert man eine nahestehende Person, so sucht die Seele einen Weg durch einen Trauerprozess, damit man nach einer gewissen Zeit mit neuem Sinn wieder leben kann. Dieser Prozess wird auch als «Weg der Seele» angesehen.

Trauerprozesse nach Verena Kast, Zürcher Psychotherapeutin und Professorin:

Die Phase des Nicht-Wahrhaben-Wollens

Das erste Stadium in einem Prozess: Der Verlust eines Menschen kann derart überwältigend sein, dass er zuerst einmal gar nichts spürt. Es ist, als ob die Seele sich abschottet, sodass der Trauernde gar nichts empfindet.

Die Phase der aufbrechenden Emotionen

Wenn die Wahrheit des Verlustes in das Bewusstsein des Trauernden eingesickert ist, brechen Emotionen hervor. Es ist ganz wichtig, sich vor Augen zu halten, dass es sich hierbei um das Aufbrechen aller möglichen Gefühle handelt (Freude, Trauer, Angst, Hoffnung, Einsamkeit etc.)

Die Phase des Suchens und Sich-Trennen

Inmitten der Gefühlsstürme sucht der Trauernde den Verlorenen. Er geht an Orte, wo sie zusammen waren, riecht an getragenen Kleidungsstücken, führt Gespräche mit dem verlorenen Menschen.

Die Phase des Selbst- und Weltbezugs

Nun heisst es, dem Leben einen neuen Sinn zu geben. Er schaut in die Zukunft, trauert weniger, was jedoch nicht heisst, dass er die verlorene Person vergessen hat. Denn *«er/sie lebt in meinem Herzen weiter!»*.

Häufig verbergen Kinder ihre Trauergefühle

Bis zum Alter von 3 Jahren verstehen die Kinder den Begriff «tot» noch nicht.

Drei- bis Fünfjährige beginnen nach und nach zu verstehen, dass in einem toten Organismus keine Lebensprozesse mehr ablaufen.

Mit **ca. sechs bis neun Jahren** haben die Kinder grosses Interesse am Thema Sterben. Sie verstehen oder akzeptieren deren Zusammenhänge jedoch längst nicht. Im Alter zwischen **neun und zwölf Jahren** begreifen Kinder, dass der Tod unwiderruflich ist.

WICHTIG:

Beschönigende Ausdrücke sind zu vermeiden. «Er ist auf einer sehr langen Reise», das gibt die Hoffnung, dass diese Person irgendwann wieder zurückkommt. «Er ist in einem langen Schlaf», das kann selbst Ängste auslösen, wenn man zu Bett muss.

Kindesmisshandlung/-brauch

Vorneweg gesagt: Unter Kindesmissbrauch und Kindesmisshandlung versteht man verschiedene Dinge:

Kindesmisshandlung ist eine bewusste oder unbewusste körperliche und/oder seelische Schädigung eines Kindes, welche zu Verletzungen, Beeinträchtigung der Entwicklung oder sogar zum Tode führen kann. Dies ist grundsätzlich der Oberbegriff aller Ursachen von Kindeswohlgefährdung.

Kindesmissbrauch ist der definierte Wortlaut für alle Arten im sexuellen Bereich. Dies geht über sexuellen Missbrauch ohne Körperkontakt (verbal, schriftlich), aber auch über Missbrauch mit Körperkontakt (das Kind unsittlich berühren oder sich vom Kind im Intimbereich berühren zu lassen).

Das Wort Kindesmissbrauch war jedoch längere Zeit in der Psychologie umstritten. Nach längerem hin und her hatte man sich dann doch entschieden, das Wort «Missbrauch» für den sexuellen Missbrauch zu verwenden.

Die **Kindesmisshandlung** umfasst 5 Formen:

1. körperliche Misshandlung
2. sexuelle Misshandlung
3. Vernachlässigung
4. psychische Misshandlung
5. Münchhausen-Stellvertreter-Syndrom

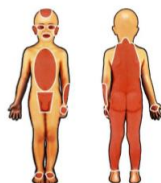
Auf unserer Webseite finden Sie das passende PDF, um bei Verdacht eines Missbrauchs zu wissen, was zu tun ist:

<https://www.kinderschutz24.ch/misshandlung-pdf>

Lokalisation von verdächtigen vs unverdächtigen Verletzungen

eher misshandelt

- hinter dem Ohr
- Wangen
- Zungenbändchen
- Hals
- Genitale
- Rücken
- Gesäss
-



- Stirn
- Nase
- Kinn
- Hinterkopf
- Ellenbogen
- Knie
- Schienbein
-

eher unfallbedingt

erste

Prävention Kindesmissbrauch

Prävention gegen Kindesmissbrauch und Kindesmisshandlung MUSS schon im Baby-Alter angewandt werden. Hierbei ein kleines Beispiel:

Wird das Baby in zu kaltem Wasser gebadet, reagieren die Sensoren negativ. Das Kind zieht sich zusammen und empfindet dies als unangenehm. Wird das Baby in lauwarmem Wasser gebadet, empfindet es das Kind als beruhigend, angenehm und stimuliert das Immunsystem.

Im Alltag können wir auf einfachste Art und Weise mit den Kindern primäre Prävention machen, indem wir einfach immer wieder folgende Punkte direkt oder auch indirekt ansprechen:

- 1 Dein Körper gehört Dir!
- 2 Deine Gefühle sind wichtig
- 3 Angenehme und unangenehme Berührungen
- 4 Das Recht auf NEIN
- 5 Es gibt gute und schlechte Geheimnisse
- 6 Das Recht auf Hilfe
- 7 Du bist nicht schuld

...und... lassen Sie zu, wenn ein Kind weint! Die Aussage: «Nun wein doch nicht!» ist ein Eingriff ins Erleben der gerade empfundenen Emotionen. Trösten Sie Ihr Kind und lassen es die Gefühle leben und erleben!

Auf unserer Webseite finden Sie das mehrere Dokumente, wie Sie mit Kindern Prävention üben können. Sollten Sie unsicher sein, weitere Unterlagen wünschen oder einfach einmal Kontakt aufnehmen wollen, melden Sie sich bei uns.

<https://www.kinderschutz24.ch/unterlagen>

PS: Eine weitere präventive Massnahme in Kita, Hort, Schule etc. ist der Sonderprivatauszug! Jede Person, die im Bereich mit Kindern arbeitet, hat einen Sonderprivatauszug zu besorgen (inklusive der offizielle Strafauszug). Der kann bei jeder Poststelle beantragt werden (Formular muss vom Arbeitgeber unterzeichnet sein).

Kinderschutz

Kinderschutz ist ein sehr umfangreiches Thema. Grundsätzlich ist Kinderschutz unsere Pflicht, alle Kinder vor Kindeswohlgefährdung zu schützen. Oder noch besser gesagt, allen Kindern eine glückliche, stabile, soziale und bejahende Kindheit zu ermöglichen.

Kinderschutz ist auch gesetzlich verankert. Die Gesetzesartikel der Schweiz, Deutschland und Österreich können Sie auf unserer Webseite finden – achten Sie darauf, dass Sie die Artikel Ihres Landes anschauen:

<https://www.kinderschutz24.ch/gesetze>

Ein grosser Unterschied zwischen der Schweiz sowie Deutschland und Österreich ist, dass das Schutzalter in der Schweiz bis zum vollendeten 16ten Lebensjahr gilt. In Deutschland und Österreich endet das Schutzalter schon beim vollendeten 14ten Lebensjahr.

Die UN-Kinderrechtskonvention

Schon im 16ten Jahrhundert wurde über die das Wohlergehen der Kinder debattiert. Die Rechte der Kinder wurden schon 1924 geschrieben, wurden 1959 von den Vereinten Nationen neu aufgesetzt. Doch die heutigen UN-Kinderrechtskonventionen wurden erst 1989, November, besiegelt. Die Schweiz unterzeichnete 1992 die Verträge, hatten aber 7 Vorbehalte, welche bis anfangs 2000 bis auf zwei angenommen wurden.

Zwei wichtige Punkte zum Thema Kindesmissbrauch sind die...

Art. 19 und Art. 34:

Darin verpflichten sich die Vertragsstaaten klar, jegliche Massnahmen zu treffen, um das Kindeswohl zu gewähren – speziell jegliche Misshandlung, Schädigung, Missbrauch zu unterbinden. Und der Artikel 34 geht vor allem auf die Ausbeutung von sexuellem Missbrauch ein.

Alle **Artikel** finden Sie unter unserer Webseite:

<https://www.kinderschutz24.ch/die-artikel-kinderrechte>

PS: Möchten Sie Ihre Kita, Ihren Hort, Ihre Schule vor sexuell präferenzgestörten Personen **schützen**: dann melden Sie sich bei uns:

<https://www.kinderschutz24.ch/galerie>

Unterstützen Sie unser **Projekt**: Zu Fuss um die Welt gegen Kindesmissbrauch:

<https://www.walk-around-the-world.com/>

Entwicklung Kindergruppen

Symmetrisch – Asymmetrisch

Symmetrisch ist eine Gruppe mit gleichgesinnten und gleichalterigen.

Beispiel: Kindergruppe im Kindergarten

Asymmetrisch ist eine Gruppe, wo die Positionen verschieden sind.

Beispiel: Familie, Eltern haben einen anderen Standpunkt wie deren Kinder.

Orientierungsphase (forming)	oder auch	Fremdheit
Konfrontationsphase (storming)	oder auch	Orientierung
Harmonie-/Kooperationsphase (norming)	oder auch	Vertrautheit
Wachstumsphase (performing)	oder auch	Differenzierung
Auflösungsphase (adjourning)	oder auch	Abschied

Jedes Miteinander von aufeinander bezogenen Menschen nennen wir Gruppe. Und jede Gruppe erlebt Phasen und ein kompliziertes System von Kräften, die auf das einzelne Gruppenmitglied wirken.

Orientierungsphase – forming – Fremdheit

Beispiele: Kind testet, Kind scheu, Kind orientierungslos – Bindung aufbauen

Konfrontationsphase – storming – Orientierung

Beispiele: Kind sucht sein Gegenüber

Harmonie-/Kooperationsphase – norming - Vertrautheit

Beispiele: Es bilden sich Gruppen, welche sich vertrauen

Wachstumsphase – performing – Differenzierung

Sie trennen sich von andern Gruppen oder akzeptieren weitere Personen nicht

Auflösungsphase – adjourning – Abschied



Entwicklung der Motorik

Das zentrale Organ, das alles steuert – das Gehirn!
Das Gehirn besteht aus schätzungsweise 100 Milliarden Nervenzellen (Neuronen), die untereinander mit 100 Billionen Verbindungsstellen verbunden sind.

Apgar-Test – direkt nach der Geburt:

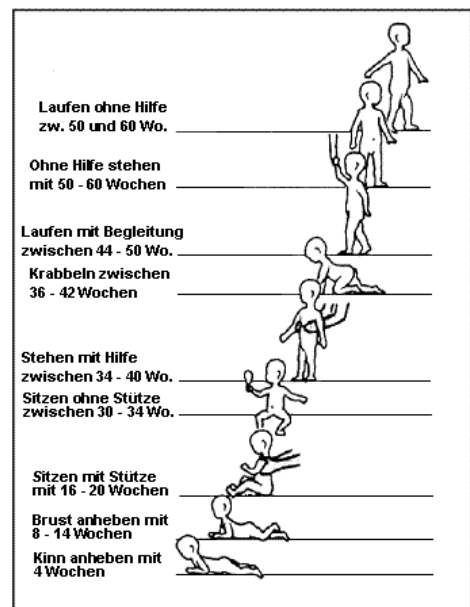
Um eine erste grobe Einschätzung des Gesundheitszustands des Neugeborenen zu ermöglichen, wird ein kurze Test durchgeführt. Das Kind wird 1 Minute, 5 Minuten und 10 Minuten nach der Geburt auf folgenden Bereichen eingeschätzt:

1. Hautfärbung
2. Gliedmass und Art der Atmung
3. Muskeltonus (Grundspannung)
4. Ablösbarkeit von Reflexen
5. Herzschlag, Pulsfrequenz

Reflexe bei Babys:

- Schreit-Reflex (Baby in aufrechte Position halten – so «läuft» es)
- Steig-Reflex (Berührung des Fusses an Tischkante = Anheben des Knies)
- Kriechreflex (Berühren sie das Kind am Fuss, stösst es ab, als ob's kriecht)
- Moro-Reflex (Wenn das Kind erschreckt, machts den Klammerreflex)
- Greifreflex (Berührung der Hand- Fussinnenfläche, krümmten sich Finger)
- Saugreflex (Bei Berührung des Mundwinkels wirkt der Saugreflex)
- Kopfdrehreflex (Berührung an der Wange, das Kind dreht in diese Richtung)
- Babinski-Reflex (Seitliche Fussberührung ergibt ein Spreizen der Zehen)
- Galant-Reflex (Wirbelsäule berühren, das Kind beugt sich in diese Richtung)

- Feinmotorik und Grobmotorik
- Mundmotorik – Handmotorik
- Hand-Hand-Koordination – Auge-Hand-Koordination
- Körper-Koordination
- Gleichgewichtssinn
- Lateralität bei Bewegungen (Zusammenspiel der beiden Gehirnhälften)



Sexualität

Grundsätzlich gilt, dass „*kindliche Sexualität*» nicht mit den Massstäben der Erwachsenen gemessen werden kann. Es geht eher um **Neugier** und **Informationsbedürfnis**. Der eigene Körper und der Körper anderer wird entdeckt.

Verlauf der sexuellen Entwicklung:



1. Die orale Phase (1. Lebensjahr): Die zentrale Lustquelle für den Säugling ist hauptsächlich im ersten Lebensjahr der Mund, weshalb Freud diese erste Entwicklungsstufe orale Phase nannte. Daumenlutschen, Streicheln, Handkontakt, zärtliche Berührungen).

2. Narzisstische Phase (zweite Hälfte des ersten Lebensjahres): In dieser Phase entdeckt das Kind seinen eigenen Körper. Es fühlt seinen Körper und empfindet Lust dabei.

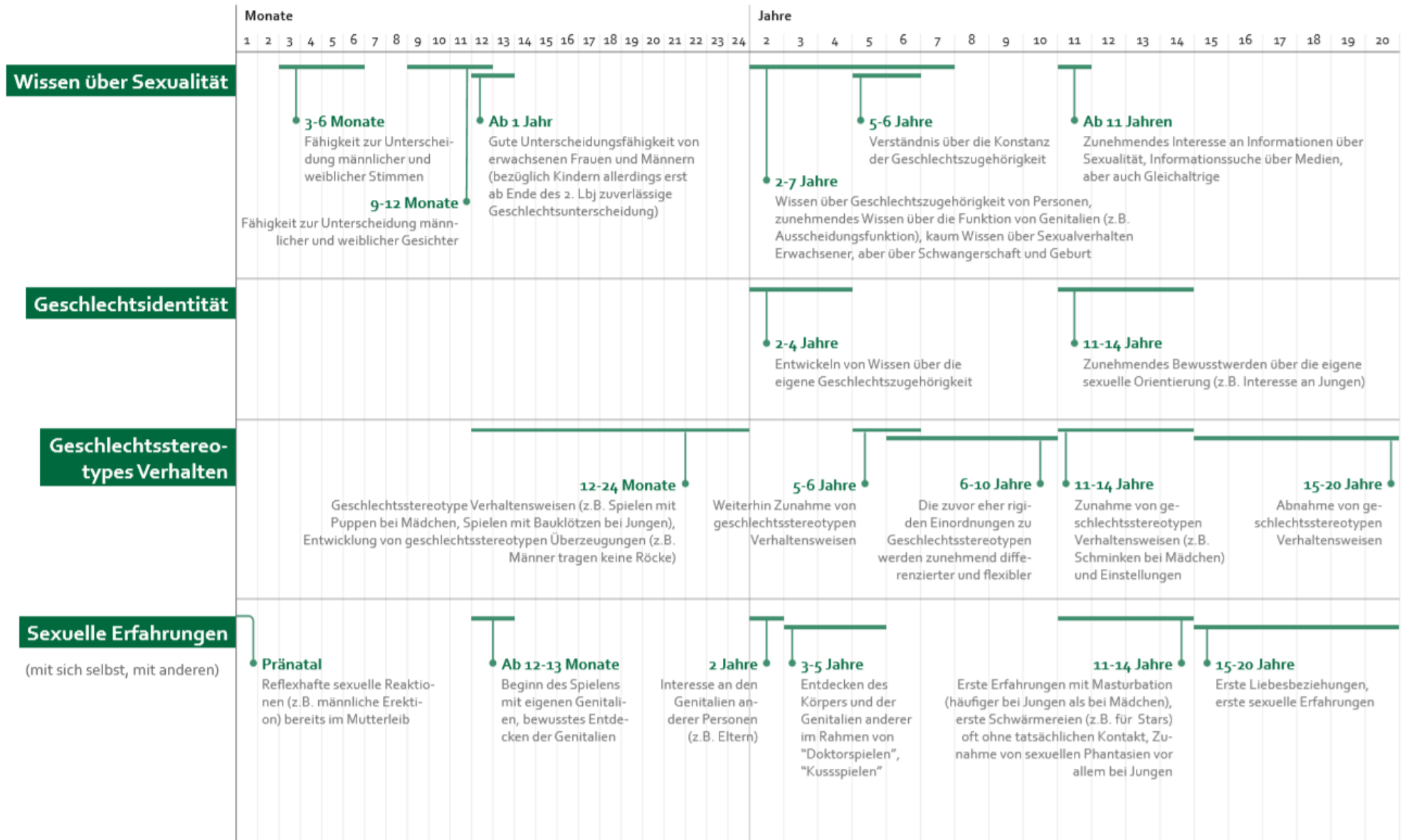
3. Die anale Phase (ca. 1,7 bis 3 Jahre): Die anale Phase hat ihre Bezeichnung von der Vorherrschaft des Afters, als Organ der zu erlernenden Beherrschung und Empfindung. In diesem Alter richtet sich das Interesse des Kindes auf Lustgewinn durch Betätigung der Aftermuskulatur bei der Darmentleerung und auf das Spielen mit den Ausscheidungsorganen bzw. Ersatzprodukten (Schmierlust).

4. Die phallische Phase (3 – 6 Jahre): Die Lust am eigenen Körper zeigt das Kind auch durch die Freude beim Gefühl eigener Nacktheit (Zeigelust). Das Interesse am Anblick der Nacktheit anderer (Schaulust) tritt in diesem Alter ebenfalls auf. Das Kind erkennt die Unterschiede des anderen Geschlechts. Für die Erziehung in dieser Phase sollten die Eltern beachten, dass die Vorentwicklung der Mutter bzw. des Vaters für die Identifikation mit der jeweiligen Geschlechtsrolle von entscheidender Bedeutung ist (ödpale Phase). Eine positive Beziehung zum Kind sowie ein emotional getragenes und harmonisches Familienleben können einen ungünstigen Verlauf der ödipalen Phase verhindern.

5. Latenz (6 – 10 Lebensjahr): In der Latenzphase (6. bis 12. Lebensjahr) kommt es zu einem vorübergehenden Stillstand in der sexuellen Entwicklung des Kindes. Sexuelle Gedanken an das andere Geschlecht werden in den Hintergrund gerückt. Der Freundeskreis ist gleichgeschlechtlich betont ("Jungs finden Mädchen doof").

6. Pubertät (ab 11 Jahren): Langsame Annäherung an das andere Geschlecht und eine schnelle körperliche und geistige Entwicklung stehen im Vordergrund.

SEXUELLE ENTWICKLUNG *vom Säuglingsalter zur Adoleszenz*



Entwicklung der Sprache

- 7. Vollständige Beherrschung (4,0-5,0)
- 6. Festigung (3,0-4,0)
- 5. Auf- und Ausbau der Grammatik (2,0-3,0)
- 4. Zwei- und Mehrwortsätze (1,6-2,0)
- 3. Einwortsätze (1,0-1,6)
- 2. Lallmonologe (0,5-1,0)
- 1. Vorstufe (0,0-0,5)

ist nicht gleich wie: Hund beisst Mann)

Phonologie: Er muss die Laute einer Sprache sensorisch erkennen und motorisch produzieren können.

Sigmatismus = «S»-Fehler – wie lispeln
Rhotazismus = «R»-Fehler – als «L» ausgesprochen (Radio = Ladio)

Semantik: Er muss die Bedeutung der Wörter kennen. (kleiner Finger – ganze Hand)

Syntax: Er muss wissen, wie man die Wörter in einem Satz anordnet. (Mann beisst Hund –

Morphologie: Er muss die kleinsten Teile innerhalb einer Sprache kennen und anwenden können (z.B. Vorsilben).

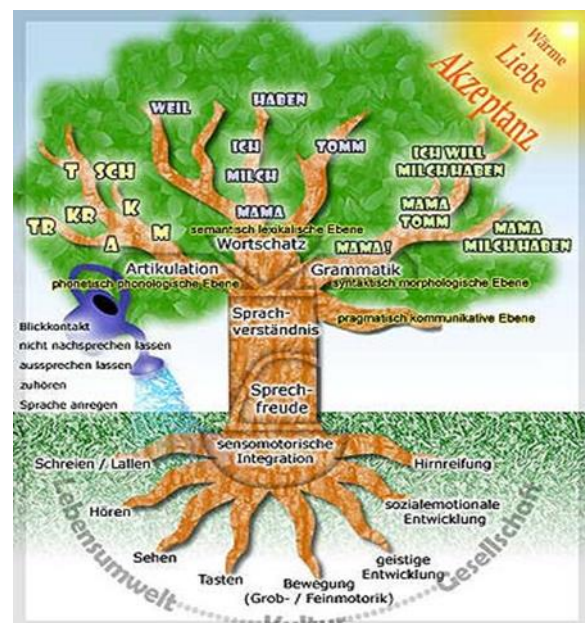
Dyslalie: Das ist ein Sammelbegriff für Störungen der Aussprache oder der Artikulation.

Dysgrammatismus: Hierbei handelt es sich um eine Störung der Grammatikentwicklung des Kindes

Poltern: Das ist eine Störung des Redeflusses bzw. eine Sprechstörung. „Poltern zeigt sich in einem gehäuften Auftreten phonetischer Auffälligkeiten wie Auslassungen und Verschmelzung von Lauten und Silbenfolgen, Lautersetzungen und Lautveränderungen, die häufig zur Unverständlichkeit von Äußerungen führen, bei einer hohen und/oder irregulären Artikulationsrate.

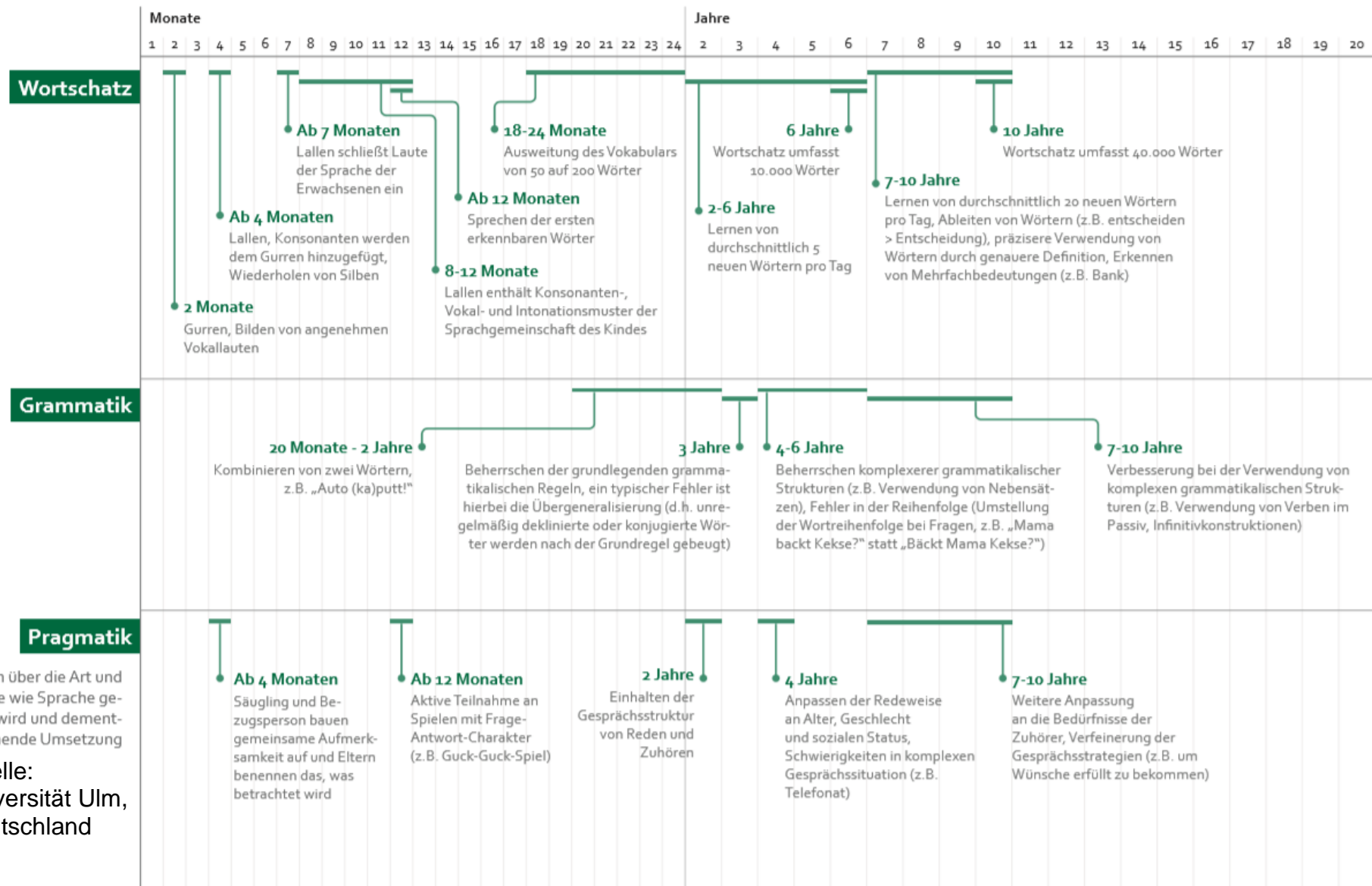
Stottern: Kindliches Stottern, die ungewollte Unterbrechung des Redeflusses, beginnt oft im Alter zwischen zweieinhalb und dreieinhalb Jahren, dann, wenn die Sprachentwicklung schon fortgeschritten ist und das Kind beginnt, längere und schwierigere Sätze zu bilden.

Mutismus: ...oder psychogenes Schweigen (lat. mutitas „Stummheit“, mutus „stumm“) ist eine Kommunikationsstörung, wobei keine Defekte der Sprechorgane und des Gehörs vorliegen. Der Mutismus tritt mehrheitlich in Verbindung mit einer Sozialphobie auf.



SPRACHENTWICKLUNG vom Säuglingsalter zur Adoleszenz

SEITE 4



Wissen über die Art und Weise wie Sprache gebraucht wird und dementsprechende Umsetzung

Quelle:
Universität Ulm,
Deutschland

Behinderungsformen

Als behindert gelten Personen, die infolge einer Schädigung ihrer körperlichen, seelischen oder geistigen Funktion soweit beeinträchtigt sind, dass ihre unmittelbaren Lebensverrichtungen oder ihre Teilnahme am Leben der Gesellschaft erschwert werden.

Formen von Behinderungen (Beeinträchtigungen)

Wahrnehmungsbehinderung: Die Wahrnehmungsfunktionen sind stark eingeschränkt. Behinderungen können grundsätzlich in allen Sinnesmodalitäten auftreten. Am häufigsten sind jedoch Einschränkungen des Sehens und des Gehörs.

Körperliche Behinderung: Die Körperfunktionen sind stark eingeschränkt, wenn Personen durch eine Schädigung des Stütz- und Bewegungsapparates oder durch eine andere organische Beeinträchtigung in ihrer Bewegungsfreiheit und damit in ihren Lebensvollzügen dauerhaft eingeschränkt ist.

Kognitive Behinderung: Die Intelligenzfunktionen sind stark eingeschränkt. Bei dauerhaften, deutlichen Beeinträchtigungen der Intelligenzfunktionen spricht man von einer kognitiven Behinderung.

IQ von 100 % = Durchschnitt der Bevölkerung

IQ von 70 bis 84 % = **Lernbehinderung**

IQ von unter 70 % = **Geistige Behinderung**

Psychische Behinderung: Die seelischen Funktionen sind stark eingeschränkt. Der grösste Teil der Menschen, die als psychisch behindert gelten, leiden an chronischen Psychosen und affektiven Störungen.

Ursachen von Behinderungen nach Zeitpunkt ihres Auftretens

Pränatal - Vor der Geburt... Durch Gene verursachte Schäden, Radioaktive Strahlen, Medikamente, Rauchen, Alkohol – **Folgen:** Trisomie 21, kognitive Behinderung, Missbildung, Schädigungen und Missbildungen des Gehirns.

Perinatal - Während der Geburt... Frühgeburt, Sauerstoffmangel, Trauma, Komplikationen bei der Geburt – **Folgen:** Frühkindliche Hirnschädigungen, kognitive Behinderung, Spastische Lähmung

Postnatal - Nach der Geburt... Unfallbedingt, Krankheit, Hirnverletzungen, Wirbelbrüche etc. **Folgen:** Querschnittlähmung, Körper-, Sinnes-, Kognitive Behinderung

Axiome von Paul Watzlawick

1. Axiom: Man kann nicht nicht kommunizieren

Hier werden auch die nonverbalen Kommunikationen berücksichtigt:
Gestik, Mimik und Verhalten

2. Axiom: Jede Kommunikation hat einen Inhalts- & Beziehungsaspekt

Du vertraust einem Dir fremden Gesprächspartner nicht unbedingt deine innersten Geheimnisse an. Deine Geste oder Dein Tonfall mit denen Du Deinem Gegenüber begegnest, zeigt ihm, wie Du zu ihm oder ihr stehst.

3. Axiom: Jede Aktion ist auch Reaktion

Kommunikation basiert immer aus einer Ursache (Reiz) und ihrer Wirkung. Dieses Muster verläuft kreisförmig und verstärkt sich damit.

4. Axiom: digitale & analoge Kommunikation

Analog bezeichnet Paul die nonverbale Kommunikation bzw. die Beziehungsebene. Analog entspricht den Aspekten wie Geschwindigkeit, Tonfall, semantische Dichte etc.

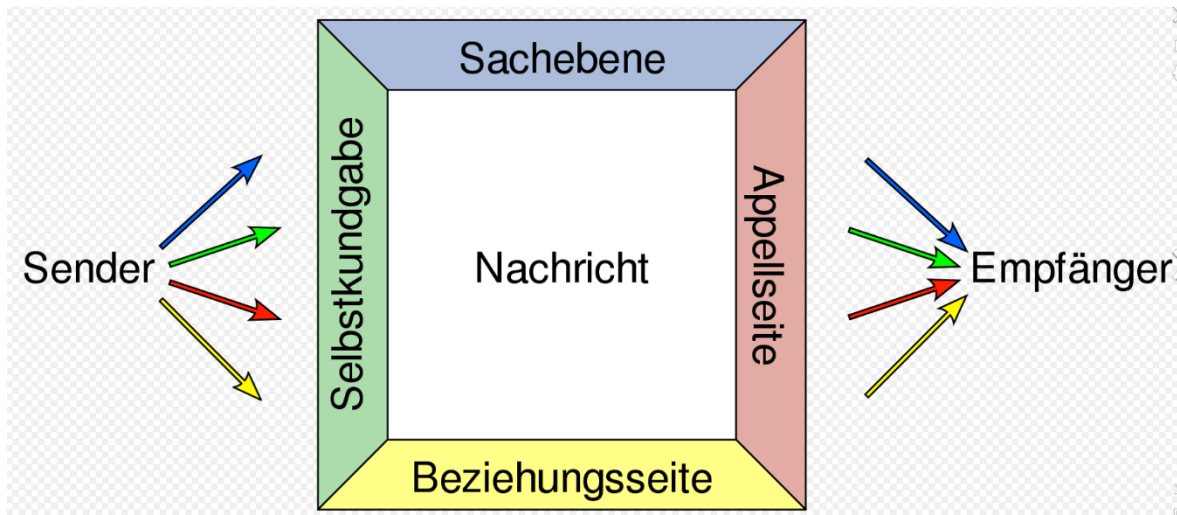
5. Axiom: Komplementäre oder symmetrische Kommunikation

Kommunikation richtet sich nach verschiedenen Hierarchien. Entweder man ist dem Gegenüber auf Augenhöhe oder ein Partner ist stärker bzw. schwächer.

Willst Du lernen, wie Du
perfekt kommunizierst und überzeugst?
hier unsere Empfehlung:



4-Ohren-Modell, Schulz von Thun



Das Vier-Seiten-Modell (auch Nachrichtenquadrat, Kommunikationsquadrat oder Vier-Ohren-Modell) von Friedemann Schulz von Thun ist ein Modell der Kommunikationspsychologie, mit dem eine Nachricht unter vier Aspekten oder Ebenen beschrieben wird: Sachinhalt, Selbstoffenbarung, Beziehung und Appell. Diese Ebenen werden auch als „vier Seiten einer Nachricht“ bezeichnet. Das Modell dient zur Beschreibung von Kommunikation, die durch Missverständnisse gestört ist.

Auf der Sachebene (blau) vermittelt man alle nötigen Fakten und Daten einer Nachricht.

Auf der Selbstkundgabe (grün) gibt man die momentane Stimmung, heimliche und offene Motive und positive und negative Gefühle und Gedanken preis.

Auf der Beziehungsebene (gelb) gibt man nonverbal über Mimik und Gestik Hinweise.

Der Appell (rosa) stößt beim Empfänger auf die Ohren. Befehle, Wünsche, Ratschläge werden kundgetan.

Zusammenarbeit

Partizipation, Autonomie

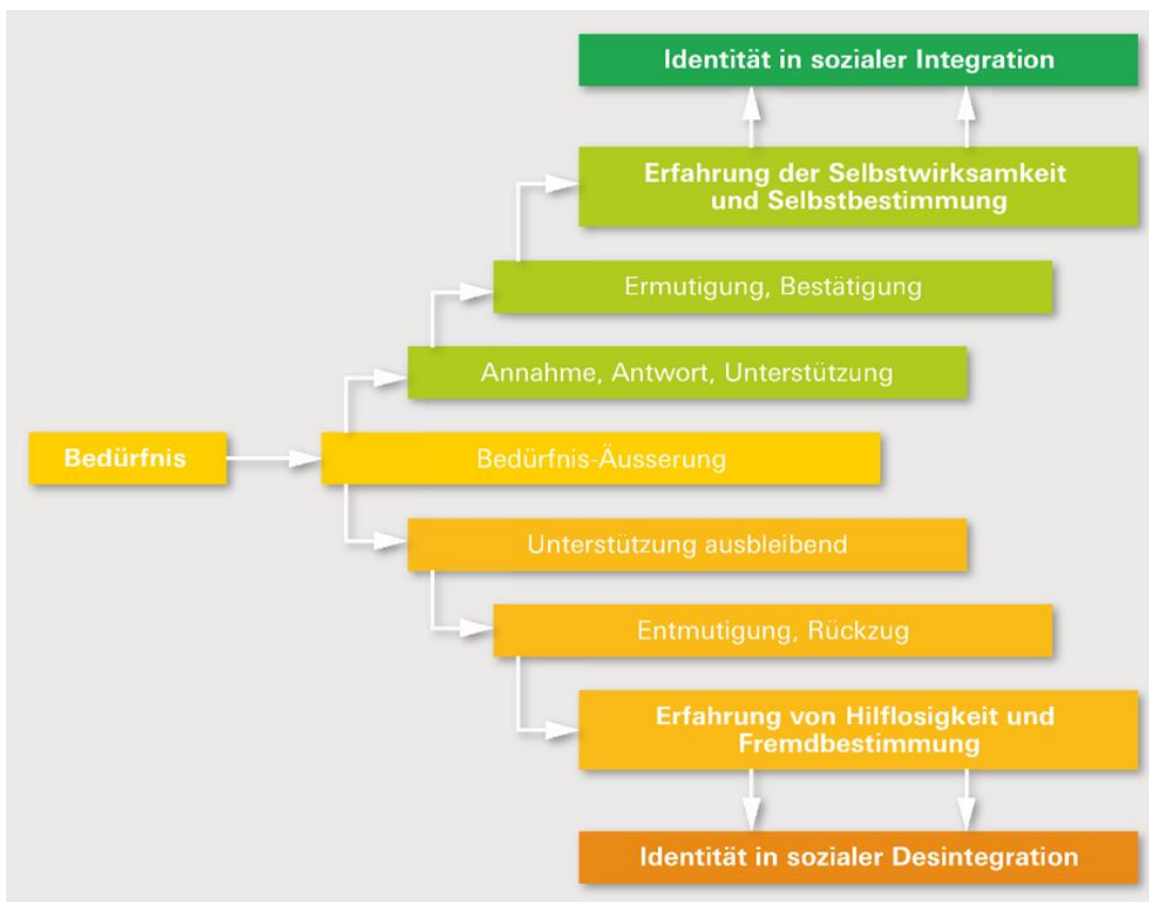
Definitionen:

Autonomie: Selbständigkeit, Selbstverwaltung, Selbstregierung, Unabhängig autos = selbst & nomos = Gesetz (griechisch)
Wird eher für Staaten od. Vereine verwendet

Selbstbestimmung: Den eigenen Willen zu haben und selbst zu bestimmen, was man möchte.
gehört mehr zum einzelnen Menschen

Fremdbestimmung: Ein anderer oder etwas anderes entscheidet über mein Handeln und mein Leben.

Selbstbestimmung und Identitätsentwicklung



Kommunikation

Verbal – paraverbal - nonverbal

Verbal: sprachlich

Paraverbal: Stimme, Ton, Lautstärke, Höhe etc.

Nonverbal: Mimik, Gestik, Körperhaltung

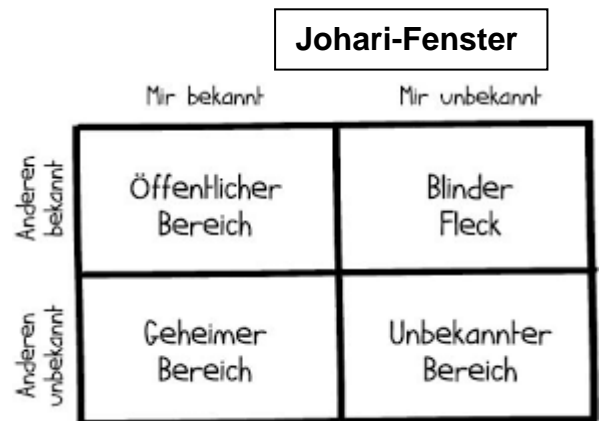
Giraffensprache - Wolfssprache

Gefühl – ich habe das Gefühl...

Verhalten – durch die Situation von vorhin...

Wunsch – würde mir wünschen, wenn...

Grund – damit in Zukunft...



GFK = gewaltfreie Kommunikation

- Beobachten, Gefühle, Bedürfnisse, erfüllbare Bitten
- aktives Zuhören

Die vier Schritte der GFK:

- Beobachtung (ich sehe alle Spielsachen am Boden)
- Gefühl (ich fühle mich überfordert)
- Bedürfnis (gerne würde ich etwas Ordnung haben)
- Bitte (möchtest Du die Legos aufräumen, ich mache die Bücher)

Eselsbrücke: Wenn, dann, weil – für Konfliktfreie Kommunikation

Strukturierte Gruppengespräche:

Phasen eines Gruppengesprächs:

1. Eröffnungsphase, worum geht es, Zeitrahmen, Ziel definieren, Startfrage
2. Meinungssammlung & Erkundung (dies ist die Kernfrage – genügend Zeit einplanen)
3. Ordnungsphase: Zusammenfassen, Meinungen sichtbar machen
4. Klärungsphase
5. Schlüsselphase

Feedbacks:

- Beschreibend, nicht bewertend
- Konkret, nicht allgemein
- Angemessen, nicht verletzend
- Brauchbar und fair
- Erbeten, nicht aufgezwungen
- Zur rechten Zeit
- Überprüfbar
- Auch positive Wahrnehmung beschreiben

Konflikte

- Soziale Konflikte** Ein sozialer Konflikt liegt nach Glasl dann vor, wenn eine Interaktion zwischen Akteuren im Denken, Vorstellen, Wahrnehmen, Fühlen im Sinneserleben stattfindet.
- Innerpsychische Konflikt** Der ist durch starken inneren Druck, hohe Verunsicherung und Anspannung gekennzeichnet.
- Heisse & kalte Konflikte** Bei heißen Konflikten lässt sich eine Atmosphäre der Überaktivität & Überempfindlichkeit konstatieren. Ein kalter Konflikt ist, wenn der Konflikt so weit ausgeleiert ist, dass eine Kommunikation nicht mehr möglich ist.

Nach Friedrich Glasl gibt es neun Stufen der Konflikteskalation

Win-Win:

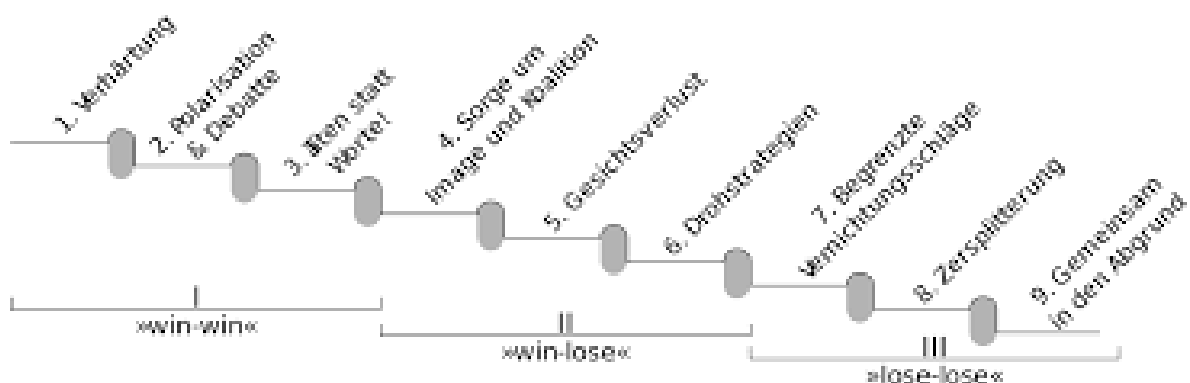
- Verhärtung
- Debatte, Polemik
- Taten statt Worte

Win-Lose:

- Images und Koalitionen
- Gesichtsverlust
- Drohstrategie

Lose-Lose:

- Begrenzte Vernichtungsschläge
- Zersplitterung
- Gemeinsam in den Abgrund



Weitere Konfliktarten:

Rollenkonflikt, Wertekonflikt, Zielkonflikt, Beziehungskonflikt, Verteilungskonflikt, Bewertungskonflikt, persönlicher Konflikt, Teamkonflikt, Organisationskonflikt, zwischenmenschlicher Konflikt, Mobbing

Wahrnehmung, Beobachtung, Interpretation

Visuelle Wahrnehmung – übers Auge



Auditive Wahrnehmung – übers Ohr



Gustatorische Wahrnehmung – über den Geschmack, Zunge



Olfaktorische Wahrnehmung – Geruch, Nase



Taktile Wahrnehmung – Tasten, Fühlen



Fremdwahrnehmung --- Selbstwahrnehmung

Beobachtung --- Interpretation

Wahrnehmen heisst, etwas mit den Sinnesorganen aufnehmen: etwas sehen (z.B. ein Lächeln) oder etwas hören (z.B. ein Arbeitsauftrag: "Bitte verfassen Sie eine Zusammenfassung des vorliegenden Textes."). Beim **Interpretieren** wird das Wahrgenommene mit einer Bedeutung versehen. Z.B. wird das Lächeln als herablassend gedeutet bzw. der Arbeitsauftrag als Schikane der Lehrkraft angesehen. *Dies Interpretation kann richtig oder falsch sein.*

Auf das Wahrgenommene und Interpretierte reagieren wir Menschen mit einem Gefühl (z.B. auf das Lächeln mit Wut und Trauer; auf den Arbeitsauftrag mit Ärger). Beim **Fühlen** entscheidet die eigene seelische Befindlichkeit mit darüber, was für ein Gefühl ausgelöst wird. Dieses Gefühl wird nicht beurteilt nach richtig oder falsch, sondern ist eine Tatsache.

Wir unterscheiden noch in:

Wahrnehmung der inneren Welt: Herzklopfen, Hunger, Müdigkeit etc.

Wahrnehmung der äusseren Welt: Alles, was von aussen her auf uns einwirkt

Wahrnehmung aufgrund der Fantasie: Wir stellen uns Dinge vor!

Rituale

Der Alltag mit Kindern ist von vielen Ritualen geprägt. Sie dienen zum einen der Organisation des Alltags, zum andern unterstützen sie die Entwicklung des Kindes. Sie dienen auch als Sicherheit und Orientierung. In einer Institution gibt es im Laufe eines Tages, einer Woche oder eines Jahres Phasen, die wiederholt werden und nach gleichem Rhythmus ablaufen. Je jünger das Kind, desto stärker ist es auf einen Rhythmus im Tagesgeschehen angewiesen.

Die Handlung...

- ...wird bewusst vollzogen.
- ...unterliegt festgelegten Regeln und hat Struktur.
- ...hat eine symbolische Bedeutung.
- ...hat eine verständliche Botschaft.
- Je nach Handlung entsteht der Ort spontan, ansonsten findet die Handlung an einem besonderen Ort statt.
- Der Zeitpunkt der Handlung kann festgelegt sein oder spontan entstehen.
- Die Handlung wird untermalt durch den Einsatz von Geräuschen und Hilfsmitteln.
- Die Handlung ist einmalig oder wird regelmässig wiederholt.
- Ein angenehmer Umgang und die Kommunikation untereinander sind prägend.



Rituale geben

- Sicherheit
- Unterstützung
- Hilfestellungen
- Geborgenheit
- Gewissheit
- Kontinuität
- Struktur

Sequenzen

Die 6-Schritt-Treppe als Anleitung einer Sequenz:

- | | |
|------------------------------------|---|
| 1. Standortbestimmung der Gruppe | Interesse, Alter, Grösse d. Gruppe |
| 2. Festlegen der Ziele | Richt-, Grob-, Leitziel (Feinziel) |
| 3. Planung der Sequenz | Aktuelles Thema, Fachkompetenz |
| 4. Durchführung der Sequenz | Sammlung, Einstieg, Hauptteil, Vertiefung, Ausklang, Übergang |
| 5. Auswertung der Sequenz | Selbst- und Methodenkompetenz |
| 6. Reflektion des eigenen Handelns | Selbstkompetenz |

Thema: Die Reise des Hasen Felix in den Urwald
Gruppe: 6 Kinder im Alter von 4 Jahren
Material: Bilderbuch, Trommel, Glockenspiel, blaues Tuch, Kuschelhase
Richtziel: Förderung der Sachkompetenz
Grobziel: Kennenlernen verschiedener Tierarten des Urwaldes
Feinziel: Die Kinder sind in der Lage, 4 – 5 Tierarten zu benennen
Die Kinder sind in der Lage, die Tierlaute wiederzugeben

Sammlung: Mit dem Song «Das isch de Schlange ire Schwanz: - in den Kreis
Einstieg: Die Kinder erraten, wo der Hase gelandet ist.
Hauptteil: Das Buch vom Felix wird erzählt.
Übergang: Wir gehen zum Tuch, fassen unten rein und erraten das Tier
Vertiefung: Wo können diese Tiere wohnen?
Ausklang: Die Konzentration lässt nach, so gehen die Tiere schlafen.

Die 5 Ws zum Beispiel, dass Rudolf besser Essen lernt:

Wer? Rudolf
Was? Essen
Wann? In 2 Monaten
Wo? Am Tisch
Wie (womit) mit Löffel

Das S M A R T Modell:

S = spezifisch	Rudolf
M = messbar	selbständig
A = aktionsorientiert	essen
R = realistisch	mit Löffel
T = terminiert	in 2 Monaten

Reflektieren



1. Beschreibung

Wie war die Situation, wie habe ich gehandelt? Wer war beteiligt? Wie haben die Klienten reagiert?

2. Gefühle

Selbst- und Sozialkompetenz

3. Auswertung

Wie habe ich reagiert?

4. Schlussfolgerung

Es ist mir gelungen... - es ist mir nicht gelungen...

5. Plan für die Zukunft

Handlungsalternativen bringen...

Erziehungs-/Betreuungsstile

eindimensionale Einteilung der Führungsstile:

Die drei Erziehungsstile:
Kurt Lewin

Autoritäre Betreuungs- Erziehungsstil
Laissez-faire-Betreuungs-/Erziehungsstil
Partizipativer (demokratischer) Erziehungsstil

Erziehbarkeit meint die Möglichkeit, dass der Mensch imstande ist, sich erziehen zu lassen. **Erziehungsbedürftigkeit** meint die Notwendigkeit, dass der Mensch erzogen werden muss.

Da der Mensch bei seiner Geburt völlig hilflos ist, ist er auf Schutz, Pflege, Nahrung, Liebe und Erziehung angewiesen. Im ersten Lebensjahr ist die Erziehung das Wichtigste. Hier wird das Fundament der Persönlichkeit gelegt. So braucht der Mensch im ersten Lebensjahr besonders viel emotionale Zuwendung und Reizvermittlung.

Die besondere Hirnstruktur macht den Menschen extrem erziehbar.



**KINDER
SCHÜTZEN
DURCH
STARKEN**
GEGEN MOBBING UND ANDERE GEWALT

Die Entwicklung der aussenfamiliären und familienergänzenden Kinderbetreuung in der Deutschschweiz

Die folgende Tabelle zeigt zusammenfassend die Entwicklung der aussenfamiliären und familienergänzenden Betreuung im 19. Jahrhundert auf.

19. Jahrhundert		Praxismodell	Betreuungsprinzip
19. Jahrhundert	Ausserfamiliäre Betreuung	▶ Armenanstalt	Ganzheitlicher Ansatz: Bildung mit Herz, Kopf und Hand
		▶ Waisen- und Armenhaus	
		▶ Erziehungsinstitut	
		▶ Armenerziehungsanstalt	Landwirtschaftliche Arbeit – an Philanthropismus orientiert
	Rettungshaus	Landwirtschaftliche Arbeit – an Pietismus orientiert	
	Industrielle Anstalt	Fürsorge oder Ausbeutung?	
	Familienergänzende Betreuung	▶ Kleinkinderschulen	Neues Verständnis von der frühen Kindheit, Trennung von Jugendlichen und Erwachsenen
▶ Kleinkinderbewahranstalten			
Erste Kinderkrippen		Hygiene, gesunde Ernährung, körperliche Sicherheit	

Eine wichtige Grundlage zur Betreuung der Kinder gab die UN-Kinderrechtskonvention.

Das 19. Jahrhundert wird das «Anstaltenjahrhundert» genannt, weil zu dieser Zeit viele Institutionen gegründet wurden.

Johann Heinrich Pestalozzi – (1746 – 1827) – er vertrat einen ganzheitlichen Ansatz. Es war ihm wichtig, die Anlagen des Kopfes, des Herzens und der Hand allseitig und harmonisch zu fördern. 1799 = Heim in Stans.

Armenerziehungsanstalt Hofwil bei Münschenbuchsee BE – Wehrli-Schule – hier wurden 1815 die ersten Deutschschweizer Armenerzieher aus der Kreise der Zöglinge rekrutiert. Landwirtschaft und Armenerziehung gehörten zusammen.

1904 arbeiteten 300 000 Kinder in der Schweiz (von 3,5 Millionen Einwohner)

Friedrich Fröbel-Kindergarten Winterthur – 1877. Durch ihn entstand die Ausbildung zur Lehrperson, Kindergärtner.

Krippengründungen wegen: Landflucht, Trennung von Wohn- und Arbeitsbereich, geringe Löhne, Armut, Frauen-, Kinderarbeit, Zusammenbruch Familien etc.

Vier Minderheitsgruppen in unserer Gesellschaft

Eine Minderheit ist eine Teilgruppe der Bevölkerung, die sich durch bestimmte personale Merkmale von der Bevölkerungsmehrheit unterscheidet. Primäre Merkmale sind nationale Herkunft, Sprache, Religion, Rasse. Aber auch moralische Vorstellungen oder sexuelle Orientierung, sozialer Status oder soziale Funktion sowie körperlich oder geistige Gesundheit können, unter anderen, solche Merkmale von Minderheitsgruppen sein.

Die als «Fremde Stigmatisieren

Diese Menschen entsprechen nicht der nationalen Normen: Sprechen nicht unsere Sprache, andere Religion, andere Hautfarbe oder Physionomie (charakteristische Gesichtszüge).

Die als «sozial Auffällige» Stigmatisierten:

Diese Menschen entsprechen nicht unseren sozialen Normen: keine Arbeit, Keine Wohnung, kein soziales Beziehungsnetz, andere sexuelle Orientierung oder sonst auffällig wie gewalttätige Jugendliche, Drogenabhängig, Alkoholiker, Bettler Vagabunden, Fahrer, Asylbewerber etc.

Die als «Kriminelle» Stigmatisierten:

Diese Menschen entsprechen nicht den gesetzlichen Normen – schwere Delikte: Drogendealer, Räuber, Mörder.

Die als «Kranke», «Behinderte» oder «Alte» Stigmatisierten.

Diese Menschen entsprechen nicht unseren gesundheitlichen Normen bezüglich der körperlichen, geistigen oder psychischen Unversehrtheit.



Situationsgerechte Interventionen im Alltag

Fehlverhalten ignorieren bedeutet, geringfügiges Störungsverhalten nicht zu beachten, um dadurch zu vermeiden, dass es durch die Aufmerksamkeit der Betreuungspersonen ungewollt verstärkt wird. **WICHTIG: Wir ignorieren das Verhalten des Kindes, nicht das Kind!**

Fehlverhalten wird vor allem dann durchgeführt, wenn ein Kind ununterbrochen redet. Es sucht die Aufmerksamkeit. Durch die Beschäftigung der FaBe mit anderen Kindern, kann das Verhalten des redenden Kindes ignoriert werden.

Das Verhalten positiv verstärken heisst: Wir helfen dem Kind dabei, ein positives Gefühl von Selbständigkeit und Können aufzubauen, indem wir es in seinem Verhalten bestärken bzw. die Kinder loben. Loben sie die Kinder in der ICH-Botschaft.

Ermutigen: Ermutigung hält länger an als Loben. Ein Kind, das immer wieder hört: «Wow, das hast Du super gemacht», wird abgestumpft, wenn es dies zu viel hört. Ermutigen heisst: «He, ich weiss, Du kannst das!», damit treiben wir die Kinder an, sich an etwas heranzuwagen.

Ausprobieren lassen: «Hilf mir, es selbst zu tun!» Maria Montessori!

Einsicht wecken, erklären: «Ursache und Wirkung, Verhalten und Konsequenz». *Wenn Du auf dem Tisch stehst und bis an den Rand läufst, kann der Tisch brechen. Durch Dein Verhalten bricht dann der Tisch, somit kaputt – und Du könntest Dich verletzen.*

Alternative Verhaltensweisen aufzeigen: Impulse geben und alternative Verhaltensweisen aufzeigen heisst, dem Kind Anregungen und Anstösse zu geben, durch die das Kind indirekt ein Verhalten erlernt bzw. abbaut.

Natürliche Konsequenz: Wenn das Verhalten eines Kindes korrigiert werden muss, so können wir natürliche Konsequenzen folgen lassen. Wenn ein Kind sich weigert, zu Mittag zu essen, bekommt es bald darauf Hunger. Wenn ein Kind sich weigert, für draussen seine Jacke anzuziehen, wird es ihm kalt werden.

Logische (angekündigte) Konsequenzen: Wenn Du weiterhin mit Bauklötzen wirfst, musst Du Dich für ein anderes Spiel entscheiden.

Vormachen, Beispiel geben: Vormachen, Beispiel geben heisst, dem Kind ein Verhalten vorzuleben, das es beobachten und nachahmen kann. Nachahmen bedeutet, ein Verhalten nachzumachen, zu imitieren, zu kopieren.

Bestrafen und Belohnen

1 Woher kommt das Konzept? „Bestrafen“ und „Belohnen“ als pädagogische Interventionen haben ihren Ursprung im operanten Konditionieren. Beim operanten Konditionieren geht es darum, dass gezeigtes Verhalten belohnt oder bestraft wird. **Belohnen und bestrafen wird in der Erziehung häufig eingesetzt, um erwünschtes Verhalten aufzubauen und unerwünschtes Verhalten abzubauen.**

Vier verschiedene Formen des operanten Konditionierens:

1. Die positive Verstärkung
Eine Verhaltensweise führt zu einer positiven Konsequenz.
(Zimmer aufgeräumt? Super, dann eine halbe Stunde länger Compi)
2. Die negative Verstärkung
Eine Verhaltensweise führt dazu, dass eine negative Konsequenz ausbleibt.
(Zimmer aufgeräumt? Super, dann musst Du nicht abwaschen)
3. Bestrafung durch aversiven Reiz (positive Bestrafung)
Eine Verhaltensweise führt zu einer negativen Konsequenz.
*(Du weigerst Dich, Zimmer aufzuräumen? Ohrfeige!)
(Du bist zu schnell gefahren – Busse!)*
4. Bestrafung durch Entziehung positiver Reize (negative Bestrafung)
Eine Verhaltensweise führt dazu, dass eine positive Konsequenz ausbleibt.
*Du weigerst Dich, Zimmer aufzuräumen? Ok, heute kein Compi wie üblich!)
(Du bist zu schnell gefahren - Ausweisenzug)*

Macht und Ohnmacht:

Macht ist ein Potenzial! – Ohnmacht ist der Gegenpol von Macht. Die Quellen von Macht, über die ein Mensch verfügt, ist verschiedenartig. Ebenso die Art, wie die Macht ausgeübt wird (Körperkraft, Waffen, Geld, Mehrheitsentscheid, Fertigkeiten, Fachkompetenz, Wissen, Liebesentzug, jammern, weinen, Politiker, Polizei...)



Grenzen & Freiräume

Grenzen verschaffen auch Freiheiten! Und... So wenig wie möglich, so viel wie nötig!

Kinder lernen durch Grenzen...

...mutig zu sein, sich an Regeln zu halten, mit Konsequenzen umzugehen, dass in einer Gruppe für alle die gleichen Grenzen gelten, Regeln & Grenzen machen Klarheit und Orientierung, die Regeln unserer Gesellschaft (Sozialisation), dass eine Beziehung stabil bleibt, auch wenn man mal eine Grenze überschreitet, dass durch Grenzüberschreitungen die Aufmerksamkeit auf sich ziehen können, die Grenzen eines andern Menschen zu respektieren – usw.

Kinder lernen durch Freiräume...

...in den durch die Grenzen entstandenen Freiräume selbstverantwortlich zu handeln, dass sie als Kindergruppe gemeinsam Freiräume nutzen können, verschiedene soziale Kompetenzen, die sie nur in symmetrischen Beziehungen aufbauen können, sich selbst wahrzunehmen, zu spüren, was sie wollen, mit Langeweile umzugehen etc.

6 Bedingungen, die beim Setzen von Grenzen berücksichtigt werden sollten:

- Klar formuliert, für alle gültig
- Als Regeln festgehalten und für alle ersichtlich
- Die Regeln positiv formuliert
- Für Kinder nachvollziehbar, symbolisch vermittelt
- Klar abgesprochene Konsequenzen
- Konsequente Anwendung der Konsequenz

Das magische Zieldreieck der Erziehung
– die drei Pole:

Anerkennung:

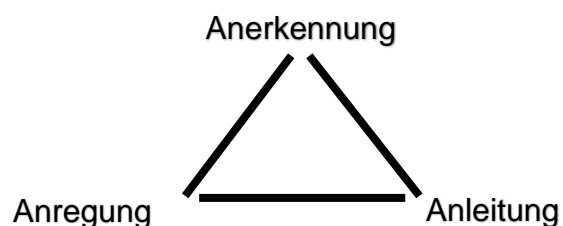
Kinder sollen Wärme, emotionale Zuwendung & Akzeptanz erfahren.

Eine «Überwärmung» oder «Unterkühlung

Kann problematisch sein, da entweder die Kinder erdrückt fühlen oder vernachlässigt.

Anregung: Hierfür braucht es positive Rückmeldungen. Zugleich braucht es auch Impulse für die Weiterentwicklung und Verbesserung des Entwicklungsstandes.

Anleitung: Da sind klare Vereinbarungen und Umgangsformen festzulegen.



Verschiedene Lerntheorien

Das Reiz-Reaktions-Lernen

Klassische Konditionen

Lernen durch Verstärkung

Aufbau von Verbindungen zwischen Verhalten und nachfolgenden Konsequenz

Nachahmung

Lernen durch Nachahmung des Verhaltens von Mitmenschen

Versuch und Irrtum

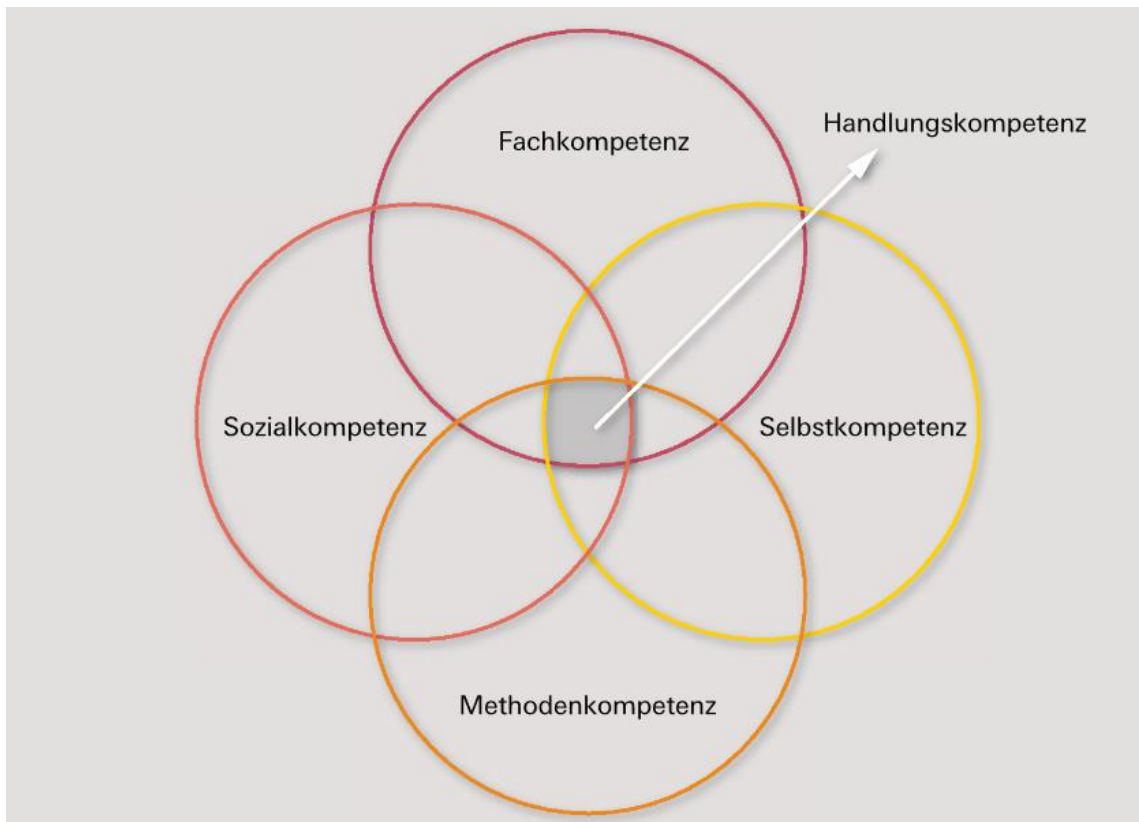
Lernen durch Versucht und Irrtum. Das, was funktioniert, wird man weiterhin anwenden.

Einsicht

Lernen durch Einsicht bedeutet, dass man versteht, weshalb man etwas machen muss, ohne dass man es ausprobiert



Kompetenzen



Fachkompetenz: Theorie, Wissen, schulisch
Die FaBe verfügt über relevantes Fachwissen.

Selbstkompetenz: Gefühle, Emotionen, Fähigkeiten, Zuverlässigkeit,
Selbstständigkeit, selbstbewusst
Hier spielen die eigenen Ressourcen eine Rolle; diese zu kennen und einzusetzen.

Methodenkompetenz: Material, Planung
Darunter fallen verschiedenste Arbeitsmethoden, Arbeitstechniken und bestimmte Fertigkeiten, die für die korrekte Ausführung von Arbeiten im beruflichen Alltag erforderlich sind.

Sozialkompetenz: Mensch & Umwelt
Sie umfassen alle Kompetenzen, die das soziale Miteinander betreffen.

Beratungsformen

Intervision:	Nur interne Personen
Mediation:	Nur bei Konflikten (ähnlich w. Friedensrichter)
Supervision (lat. «Überblick»):	Externe Beratungsstellen
Reflexion:	Eigen- und Gruppenreflexion
Coaching:	Wie Trainer
Organisationsberatung & -entwicklung:	Externe Beratungsstellen

Intervision ist eine kollegiale Beratung in sozialen Berufen. Beruflich Gleichgestellte suchen gemeinsam nach Lösungen für ein konkretes Problem. Ein Kollege bringt ein Thema ein, die anderen unterstützen ihn bei der Lösungsfindung.

Mediation (lateinisch Vermittlung) ist ein strukturiertes, freiwilliges Verfahren zur konstruktiven Beilegung eines Konfliktes, bei dem unabhängige „allparteiliche“ Dritte die Konfliktparteien in ihrem Lösungsprozess begleiten.

Supervision (lateinisch für Über-Blick) ist eine Form der Beratung für Mitarbeiter, die zur Reflexion eigenen Handelns anregen sowie Qualität professioneller Arbeit sichern und verbessern soll. Supervision kann psychotherapeutische Elemente enthalten und die Grenze zur Psychotherapie ist schwer zu ziehen.

Coaching ist die professionelle Beratung, Begleitung und Unterstützung von Personen mit Führungs- / Steuerungsfunktionen und von Experten in Unternehmen / Organisationen. Zielsetzung von Coaching ist die Weiterentwicklung von individuellen oder kollektiven Lern- und Leistungsprozessen bzgl. primär beruflicher Anliegen.

Reflexion ist als Einzel- oder Gruppenaufgabe zu betrachten. Eine Situation oder eine bestimmte Zeit wird rückblickend gedanklich durchgedacht. Dabei überprüft man die Schritte, ob die korrekt durchgeführt wurden oder ob es weitere Handlungsmöglichkeiten gibt.

Die Organisationsberatung und -entwicklung ist Teil der Unternehmensberatung. Das Konzept für Veränderungsprozesse in einem Unternehmen wird dadurch ausgezeichnet, dass man sich nicht auf Problemträger konzentriert, sondern vielmehr ein ganzes System in den Blick nimmt.

Familienformen

Kernfamilie
Ein-Elternfamilie
Patchworkfamilie
Grossfamilie (3 Generationen)
Pflegefamilie (Fachliche Unterstützung)

Familienzyklus:

Phase der Verselbständigung (junge Erwachsene)

Phase der Familiengründung (Verbindung von Familie durch z.B. Heirat)

Phase der jungen Familie (Familien mit kleinen Kindern)

Phase der reifen Familie (Familien ab Teenager-Alter – Veränderung Eltern-Kind-Bez.)

Nachelterliche Phase (Kinder verlassen die Familie...)

Seniorenphase (Lebensrückblick - Krankheit – Tot)

Familie 19. Jahrhundert: traditionelle Rollenteilung, Überlebensform

Familie 20. Jahrhundert: Industrialisierung, AHV, Frauen arbeiten, Babyboom

Familie 21. Jahrhundert: Selbstverwirklichung, neue Familienformen, ausserfamiliäre Kinderbetreuung

Glossar Familienformen:

Alleinerziehend:	Elternteile ohne Partner
Babyboom:	Anstieg der Geburten zw. 1945 und 1960
Pillenknicke:	Rückgang der Geburten ab 1960, Antibabypille
Demografische Entwicklung:	Veränderungen von Zahl und Raumverteilung
Familienergänzende Betreuung:	Kinderkrippen
Grossfamilie:	mind. 3 Generationen im Haushalt
Hausgenossenschaft:	Ursprüngliche Bezeichnung für Familie
Haushaltstypen:	Formen von Einzelpersonen, Paare od. Familie
Kernfamilie:	Elternpaar und Kinder
Patchwork-Familie:	Neuformierte Familien

Familie hat Entwicklungsaufgaben.

Fortpflanzung:	Gewährleistung von Fortbestehung der Familie
Sozialisation:	Prozess des Hereinwachens in die Gesellschaft
Regeneration:	Schutz- und Rückzugsraum
Produktion:	Materielle Versorgung und Existenzsicherung

Reform-Pädagogen

Friedrich Fröbel, 1782 – 1852

Mit allen Sinnen – inkl. Natur
Etwas aus dem Menschen raus, nicht reinbringen
Freie, denkende und selbsttätige Menschen
Selbstbild durch Eigentätigkeit
Das Spiel – Das Spielen - Zentralpädagogik
Entwicklungsbedürfnis & Mittelpunkt Kind
1840 erster Kindergarten der Welt
Spielangebote, Betreuen und Erziehen verknüpft

Maria Montessori 1870 - 1952

«Hilf mir, es selbst zu tun»
Konzept: Vorbereitete Umgebung und
architektonische Gestaltung, päd. didaktisches
Material – immer verfügbar.

Célestin Freinet 1896 - 1966

hatte schreckliche Schulzeit
«Freinet-Methode» - erwarb 1923 einen Drucker
Studierte Pädagogik, um Schule anders gestalten
Lies die Kinder viel selbst machen
Selbstverantwortlichkeit des Kindes – partizipativ

Emmi Pikler 1902 - 1984

Auf sprachliche Weise die Kinder erreichen
Kinderheim in Budapest
Jedes Kind hat seinen eigenen Zeitplan
Beziehungsvolle Pflege, Gefühl, voller Aufmerksamkeit – achtsame Haltung, **BINDUNG!**
Säuglingsheim 1946

Situationsansatz

Hier werden die Kinder situativ gefördert/geschult
Eine Mischung verschiedener Methoden
Anpassung an Lebenssituation – Laptop!
Traditionelle Kindergartenpädagogik
Nicht nur Kind – sondern auch Situationsansatz
Kinder sind Autoren ihrer Entwicklung

Reggio Pädagogik (It)
Reggio-Kindergarten

Wertfreies Material zum Basteln – dies regt die Kreativität der Kinder an
1960 Zentrum für pers. mit Behinderung.
Kern: Kommunikation.
Alle gleich berechtigt. Die Leitung wurde immer wieder gewechselt.
50 % Leiterrat aus Eltern

Nikitin

Home-School – durch Bewegung lernen
Die Kinder hatten eine bewegungsfördernde Umgebung.

Mimi Scheibauer 1891 - 1968

Kinder mit Beeinträchtigung in Musik und Bewegung integrieren (Gründerin Rhythmik)
Konzept: Musik & Rhythmik als Erziehungsmittel

Rudolf Steiner (2025 100 Jahre)
Waldorf-Pädagogik

Das Kind in Ehrfurcht empfangen, in Liebe erziehen
in Freiheit entlassen (Lernen im Nachahmen)
(Anthroposophisch – möglichst der Natur gerecht)
Entwickelte Eurythmie (Musik, Herz & Bewegung)

Elmar

Elementarpädagogisch (Kleinkind-pädagogik)
Elmar = ELEMENTAR
Claudia Bryner – Elmar-Bücher
20. August 2011 in DE-CH gegründet
Alles ist freiwillig! 2/3 Bewegung!

Waldpädagogik (1880 – 1974)

Han Coray
Erlebnisse, Erfahrungen, Orientierung etc.



Zu Fuss um die Welt für den Kinderschutz!



Sie unterstützen diese Mission schon,
indem Sie den YouTube-Kanal abonnieren:



Rinaldo Inäbnit,
Kinder-Philanthrop, Erzieher, Kinder- & Jugendcoach

Quellverzeichnis:

- BFS Winterthur
- Universität Ulm, Entwicklungstabellen
- Savoirsocial, Dachverband Arbeitswelt Soziales

Copyright © 2020

Rinaldo Inäbnit
Dorfstrasse 10, 8784 Braunwald
www.walk-around-the-world.com
www.kinderschutz24.ch

E-Mail: walk-around-the-world@hotmail.com

© 2020 Rinaldo Inäbnit

Auflage 1

Autor: Rinaldo Inäbnit